
Juni 2010
Studenten
PACK.
Lübeck kämpft für seine UNI
Weitere Informationen unter
www.luebeck-kaempft.de

Kämpfen

Es sind bewegte Zeiten. Politiker bewegen sich in die falsche Richtung. Studenten bewegen sich auf die Straße. Wohin sich das Titelthema des StudentenPACKs bewegt, liegt dabei auf der Hand. Ab Seite 20 haben wir versucht, die Geschehnisse zusammenzufassen, Stand war der 31.5.

Passend zum Gemütszustand vieler Gremienmitglieder und freiwilliger Helfer haben wir für euch auf Seite 26 eine psychologische Abhandlung zum Thema Burnout. Und außerdem liefert das CHE-Ranking gleich noch einen Grund, die Uni so zu erhalten wie sie ist: Die Zusammenfassung der Ergebnisse gibt's ab Seite 7.

Unsere Buchbesprechung auf Seite 34 befasst sich in dieser Ausgabe mit Interaktionsdesign - also den Dingen, die uns im täglichen Leben umgeben. Unser Technikartikel beschäftigt sich mit rechtlichen Hürden, die freie Netzwerke nun zu nehmen haben (Seite 29).

Wir wagen gleichzeitig einen Blick in die Stadt: Jan Modersitzki ist neuer Professor in der Seefahrtschule (Seite 10), Simon Schumacher studiert Orgel an der Musikhochschule (Seite 12) und auf der Insel wird in der Geschichte Lübecks gegraben (Seite 32). Und wer noch nicht weiß, was er in den Ferien machen soll, den inspiriert vielleicht Andreas Famulaturbericht aus Burkina Faso (Seite 16).

In eigener Sache: Im Leitartikel der letzten Ausgabe fanden sich überdurchschnittlich viele Rechtschreibfehler. Die Redaktion möchte darauf hinweisen, dass der Artikel aus Zeitdruck nicht rechtzeitig an unsere Lektoren weitergegeben wurde, die eine tolle Arbeit leisten. Eine Korrigierte Version des Artikels ist in der PDF-Version der Zeitung im Internet zu finden.

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität zu Lübeck und wird unentgeldlich abgegeben. Gedruckt wird von der Druckhaus Menne GmbH, Kanalstraße 68, Lübeck.

Redaktion

Susanne Himmelsbach (V.i.S.d.P.), Ronny Bergmann, Philipp Bohnenstengel, Andrea Kauertz, Sylvia Kiencke,, Albert Piek, Teresa Pliet, Lukas Ruge, Vera Ruge, Inga Stolz

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Jan-Birger Kirchhoff, Marlene Müller, Nele Reuter, Armin Mir Mohi Sefat

Lektorat

Viola Borchardt, Florian Kalis, Ida Massow, Johann Sieverding

Titel

Sylvia Kiencke

Design und Satz

Christoph Stockhusen, Inga Stolz

Kontakt

AStA der Universität zu Lübeck in
23538 Lübeck
Telefon: 0451. 2 84 95 99
studentenpack@asta.uni-luebeck.de
www.asta.uni-luebeck.de

Gremienberichte

StuPa

Am Mittwoch, den 12. März 2010, fand die 6. Sitzung des 38. StuPa statt. Zunächst wurde der Wahlausschuss für die am 24. Juni 2010 stattfindende Wahl gewählt. Um die Arbeit des Wahlausschusses zu überprüfen, wurde auch ein Wahlprüfungsausschuss eingerichtet.

Anschließend wurden eine Reihe von Anträgen behandelt (im Folgenden nur ein Auszug). Den Start machte dabei „Mit Sicherheit verliebt“ der Fachschaft Medizin. Dabei geht es um einen Kurs, in welchem Studenten weitergebildet beziehungsweise ausgebildet werden, um Schüler über Themen der Sexualität und sexuell übertragbare Krankheiten aufzuklären. Im Sommer stehen zwei Konzerte der „Pop Symphonics“ an, das erste am 10. Juni im Audimax und das zweite am 13. Juni im Schuppen 6. Es wurde für eine Risikoübernahme der beiden Konzerte gestimmt. Außerdem wird in der Innenstadt im ehemalige Bordell „Blauer Engel“ ein Studentencafé eröffnet, für welches das StuPa die benötigten Gaststättenerlaubnisse finanziert. Des Weiteren nahm man die Anträge für verschiedene Veranstaltungen an. Dazu zählt die Erstsemesterwoche, das „Chillen & Grillen“ der Fachschaften MLS und CLS und das Sommerfest des AStA. Auch die Übertragung der WM 2010 für die Spiele mit deutscher Beteiligung und das Finale wurde gesichert.

Zusätzlich legte das StuPa den Beitrag für das Wintersemester 2010/2011 in Höhe von 95,60 Euro fest.

Zu einer langen und hitzigen Diskussion kam es, als es um eine Stellungnahme des StuPa zum Thema „Privatisierung des UK - SH“ ging. Im Rahmen dieser Diskussion hat Linda Krause als Vorsitzende des AStA die Einberufung zur Vollversammlung am 25. Mai von 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr beantragt. Das Studierendenparlament stimmte dem zu und sicherte die Kosten dafür.

Die Sitzung endete wie üblich mit den Berichten aus den verschiedenen Gremien.

AStA

Die Vorbereitung für die Vollversammlung am 25. Mai und die darauf folgende Demo haben einen großen Teil der letzten Woche eingenommen. Eine extra gegründete Aktionsgruppe übernahm die Planung. AStA-Mitglieder und andere Interessierte trafen sich zu regelmäßigen Treffen, in denen die Beiträge ausgearbeitet wurden. Das Referat Politik, Ausland, Soziales organisierte einen Transparent-Workshop, es wurden Kooperationen mit dem AStA der FH organisiert.

Parallel wurde bereits die Planung des Gremienwochenendes vorangetrieben und das Sommerfest und die WM-Übertragung wurden in kleinen Gruppen geplant. Die Vollversammlung und die mit Verdi durchgeführte Demonstration gegen die Privatisierung des UKSH verlief äußerst erfolgreich, doch schon am Dienstag Abend wurde die Liste mit Vorschlägen zur Haushaltskonsolidierung vorge-

legt, darin die Streichung des Medizinstudienganges in Lübeck. In einer späten AStA Sitzung wurde das Thema ausführlich diskutiert, zwei Mitarbeiter trafen sich mit Universitätspräsident Peter Dominiak, der sichtlich überrascht die Lage erörterte. Gleichzeitig wurden an dem Abend die vier Vorschläge für das neue Logo präsentiert.

Der AStA besuchte am nächsten Tag die Senatssitzung im Audimax und bat spontan an, die Logistik für den Kampf für die Hochschule über www.luebeck-kaempft.de zu organisieren. Er stellt die Server-Infrastruktur, Mailinglisten und weitere Materialien zur Verfügung und arbeitet in einem Organisationsgremium mit dem Präsidium an Aktionen.

Spontan wurde in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag eine Demonstration vor dem Scandic Hotel ins Leben gerufen. 700 Studenten erschienen und sagte dem dort sprechenden Wolfgang Kubicki (FDP) ihre Meinung.

Auf dem Gremienwochenende in der Jugendherberge Kappeln, das schon seit Monaten geplant war, spielten die ursprünglichen Themen keine Rolle mehr. In verschiedenen Gruppen wurden Aktionen geplant und die Infrastruktur verbessert.

Der AStA wird trotzdem das Sommerfest zusammen mit den Fachschaften und helfenden Studenten auf die Beine stellen, wo die Fachschaft CS den Heliprof verleihen wird und sie hält an ihren Plänen für die Fußballübertragung fest. Den Wettbewerb um das AStA Logo hat dieser dagegen beendet, das alte Logo bleibt.

Die Mitgliederschaft des AStA im Mieterschutzbund wurde von den Studenten begeistert aufgenommen; anscheinend ist die Notwendigkeit für ein solches Angebot groß. Viele Studenten haben seitdem das Angebot angenommen, sich in Mietrechtsfragen beraten zu lassen. Einen telefonischen Beratungstermin kann man unter pas@asta.uni-luebeck.de vereinbaren.

Fachschaften cs|mls

In der letzten Ausgabe des Studentenpacks wurde ein Gespräch der Fachschaftsvertreter mit Professor Prestin und Professor Tantau angekündigt. Bei diesem Treffen wurde vor allem das diesjährige Evaluationsergebnis besprochen. Es wurden viele Vorschläge diskutiert, um die Belastung der Studierenden zu reduzieren und wir denken, dass die Probleme der Studierenden auf offenen Ohren gestoßen sind. Es gab unter anderem mehrere Ideen, dem Prüfungsstress entgegenzuwirken. Ein Vorschlag war die Prüfungsphase zu verlängern und so eng beieinander liegende Prüfungen zu vermeiden. Bitte teilt uns mündlich oder per Email mit, was ihr davon haltet.

Des Weiteren haben die Fachschaften die Wahl des Heliprofs durchgeführt und der Gewinner wird am 10. Juni 2010 auf dem Sommerfest verkündet.

Am 20. Mai 2010 organisierten wir unser jährliches „Chillen und Grillen“, was trotz des mittelmäßigen Wetters ein voller Erfolg war.

Die Fachschaften haben sich tatkräftig damit beschäftigt, den Schnuppertag für die Studiengänge Informatik, MIW, MLS und CLS am 28. Mai 2010 vorzubereiten, und möchten in diesem Rahmen auch auf den Zweitsemester-Umtrunk am 8. Juni 2010 hinweisen.

Zum Schluss möchten wir euch herzlich zu unseren Fachschaftssitzungen einladen. Wir freuen uns, wenn ihr euch engagieren und/oder einfach einmal in die Fachschaftsarbeit reinschnuppern wollt.

Fachschaft Medizin

Der mittlerweile dritte Vortrag aus der Reihe „Einblich schafft Durchblick“ der Fachschaft Medizin von Friedrich Schorlemmer fand am 10. Mai statt und war trotz etwas spärlicher Werbung gut besucht. Die Anwesenden konnten einen Einblick in die Bürgerrechtsbewegung der DDR gewinnen und Herr Schorlemmer nutzte die Gelegenheit, um an die Verantwortung der demokratischen Mitbestimmung und des sozialen Engagements zu appellieren.

Drei Mitglieder der Fachschaft nahmen am 2. Maiwochenende an einem Treffen verschiedener Anamnesegruppen in Homburg teil, um mehr über die Projekte an anderen deutschen Unis zu erfahren und Informationen auszutauschen. Es ist angedacht, wie noch vor einigen Jahren wieder eine Anamnesegruppe in Lübeck zu etablieren.

De Arbeitsgruppe „Mit Sicherheit verliebt“ erfreut sich neuem Zuwachs und einer nicht abreißenden Nachfrage der Lübecker Schulen. Mittlerweile sind auch die ersten Nicht-Mediziner Teil der Gruppe und auf Grund der zahlreichen dazugekommenen Mitglieder wird am 19. und 20. Juni eine Fortbildung mit einem Sexualpädagogen erfolgen.

Wenn ihr diese Ausgabe des Studentenpacks in der Hand haltet, sollte auch der vierte Vortrag der „Einblick schafft Durchblick“- Reihe stattgefunden haben, dieses Mal unter dem Thema: „Der vergessene Kontinent – Afrika zwischen entwickungspolitischer Fundamentalkritik und der Euphorie der Fußball WM in Südafrika“.

Wahlaufruf

Die Gremienwahlen stehen wieder an und gerade die letzten Wochen haben gezeigt: Wir brauchen unsere Gremien, um universitäre Probleme stemmen zu können! "Lübeck kämpft" wäre ohne AStA, StuPa, Fachschaften und engagierte Helfer nicht möglich gewesen und wird im nächsten Semester nicht weiter gehen können, wenn die Gremien nicht richtig besetzt sind. Daher gilt für alle: Geht wählen, kämpft weiter für eure Uni!

Die Möglichkeit dazu habt ihr am 22., 23. und 24. Juni, an verschiedenen Orten auf dem Campus. Und für alle die gewählt haben, winkt wieder der freie Eintritt zur Wahlparty im Parkhaus. Genauere Infos entnehmt ihr den entsprechenden Plakaten und Verteilermails sowie der Wahlzeitung, die euch Mitte Juni zugeschickt wird.

Alle Jahre wieder...

Es ist wieder an der Zeit, dass ihr euch für das kommende Wintersemester zurück meldet. Dazu habt ihr bis zum 14. Juni Zeit. Ab Anfang Juli könnt ihr euch dann eure Semesterausweise und Matrikelbescheinigungen im Studierenden-Service-Center ausdrucken.
Den Betrag von 95,60 Euro überweist ihr bitte an:
Empfänger: Studentenwerk Schleswig-Holstein / Uni Lübeck
Konto-Nr.: 0001039049 Bankleitzahl: 23050101 Kreditinstitut: Sparkasse zu Lübeck
Verwendungszweck: <Matrikelnummer-Semesterangabe >, z.B. 999999-20102
(d.h. 2 = Wintersemester)

Fortbildung **Wie führe ich ein Patientengespräch durch?**

Anamnesegruppen – Bald auch wieder in Lübeck?

von Jan-Birger Kirchhoff

Das diesjährige Maitreffen der Anamnesegruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz fand am Himmelfahrtswochenende in Homburg/Saarland statt. Drei Mitglieder der Fachschaft Medizin bildeten die Delegation aus Lübeck. Ziel war es, sich genauer darüber zu informieren, was Anamnesegruppen genau sind, wie sie an anderen Unis umgesetzt werden und ob das nicht etwas wäre, was sich an unserer Uni einführen ließe.

Zunächst zu der Frage: Was sind eigentlich Anamnesegruppen?

Die Anamnese bezeichnet das ärztliche (Erst-) Gespräch. Dieses wird unter Anleitung von studentischen Tutoren im Rahmen der Anamnesegruppen geübt und reflektiert. Zudem können hieraus entstandene Themen diskutiert werden. Bei jedem Treffen führt ein Teilnehmer das Patientengespräch mit einem „echten" Patienten. Die anderen Teilnehmer hören zu, beobachten und geben dem Interviewer nach dem Gespräch ein genaues Feedback. Darauf folgt das Nachgespräch, in dem sowohl die Anamnese als auch sich daraus ergebende Fragestellungen diskutiert werden. Besonderer Wert wird hier auch auf schwierige Themen wie Tod und Sterben, Sucht, Sexualität und so weiter gelegt. Im Rahmen der Anamnesegruppen werden keine körperlichen Untersuchungen durchgeführt und es ist nicht das Ziel, eine Diagnose zu stellen, sondern das Gespräch mit dem Patienten zu üben und die Fragen und Probleme, die sich daraus ergeben, zu bearbeiten. Die Anamnese ist ein wichtiger Teil des täglichen Handwerkszeuges des Arztes und auch hier gilt das Motto: Übung macht den Meister!

Anamnesegruppen bieten die Möglichkeit, in geschütztem Rahmen das Patientengespräch zu üben. Hierzu gehört sowohl die Erhebung einer strukturierten und möglichst vollständigen Anamnese, als auch die Reflexion von Problemen und Konfliktsituationen im Umgang mit Patienten. Es werden gemeinsam mögliche Lösungsstrategien erarbeitet und die Selbst- und Fremdwahrnehmung geschult.

Eine entscheidende Besonderheit der Anamnesegruppen ist, dass sie nach dem Prinzip des Peer-Group-Learnings handeln. Dies bedeutet, dass man mit und durch Gleichgestellte, also Studierende, lernt. Das Projekt hat keinen Unterrichtscharakter, sondern Zielsetzungen und Lösungsstrategien werden von der Gruppe selbst erarbeitet.

An vielen Universitäten im deutschsprachigen Raum, sind Anamnesegruppen etabliert. Allerdings gibt es keine übergeordnete Organisation. Das jährliche Maitreffen – immer in anderen Städten und unter einem bestimmten Thema – dient dem Austausch zwischen den Anamnesegruppen. Es werden die unterschiedlichen Konzepte diskutiert und weiterentwickelt. Zu diesem Treffen waren explizit auch Unis eingeladen, an denen es keine Anamnsengruppen mehr oder noch keine gibt, damit diese sich Anregungen für eine eigene Gruppen holen können.

Aus diesem Anlass heraus sind wir drei Lübecker nach Homburg gereist. Wir trafen dort auf ungefähr 90 Studierende von 16 Unis. Thema dieses Maitreffens war „Grenzen und Tabus". Dazu waren hochkarätige Referenten eingeladen, die spannende Workshops angeboten haben. In den Workshops wurden sowohl Vorträge gehalten, als auch praktische

Übungen vorgestellt und ausprobiert. Neben den Workshops wurde in Plena ausgiebig über die verschiedenen Konzepte der einzelnen Unis diskutiert. Die Homburger Studenten haben sich bei der Ausrichtung des Maitreffens viel Mühe gegeben und nebst Workshops und Plena auch ein zum Kontakte knüpfen förderliches Begleitprogramm organisiert.

Wir haben viele interessante Eindrücke und Ideen aus Homburg mitgebracht und planen nun, auch in Lübeck eine oder vielleicht sogar mehrere Anamnesegruppen ins Leben zu rufen.

Dazu suchen wir dich! Wenn du Interesse hast, an einer Anamnesegruppe teilzunehmen oder sogar schon Erfahrungen an anderen Unis gemacht hast, dann melde dich doch bitte per Email bei der Fachschaft Medizin: fsmed@asta.uni-luebeck.de

Ranking **Das Centrum für Hochschulpolitik hat wieder seine Ergebnisse veröffentlicht**

Ein Campus zum Wohlfühlen

von Susanne Himmelsbach

Pünktlich zu den bundesweit stattfindenden Abiturprüfungen macht das CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) das, was es am Besten kann: Es erstellt Rankings. In den letzten Jahren hat Lübeck in allen gerankten Fachbereichen hervorragend abgeschlossen und mit einer gewissen Spannung wurde auch der diesjährige Vergleich erwartet.

Seit einiger Zeit hat es sich die medizinische Fakultät auf die Fahne geschrieben, die Beste in Deutschland zu sein. Davon muss nun wohl erstmal abgesehen werden, denn in der Medizin gibt es einen klaren Testsieger: Die Medizinische Fakultät Mannheim der Uni Heidelberg hat mit sage und schreibe fünf Platzierungen in der Spitzengruppe (grüner Punkt im Ranking) allen anderen den Rang abgelaufen. Verstecken muss sich Lübeck dennoch nicht: Mit drei Mal Spitzengruppe – und zwar in den Bereichen Studentensituation insgesamt, Betreuung durch Lehrende und Bettenausstattung – konnte hier das gleiche Ergebnis eingefahren werden wie an den beiden Berliner Unis sowie an der Privatuni in Witten und Herdecke. Besser waren neben Mannheim nur noch die Heidelberger Fakultät, Regensburg und Magdeburg. Weit abgeschlagen auf den letzten Plätzen sind Hamburg und Frankfurt: Lediglich bei „Zitationen pro Publikation“ konnten sich diese in den Spitzen-, bei „Forschungsreputation“ in der mittleren Gruppe platzieren. Alle Bereiche, die mit der Zufriedenheit der Studierenden korreliert sind, ziert ein roter Punkt.

Ebenfalls erfreuliche Ergebnisse einfahren konnte die Informatik in Lübeck. Zwar hapert es auch hier an der Reputation und an Forschungsgeldern pro Wissenschaftler (beides Mittelgruppe), die Bewertung der Studenten insgesamt, die Betreuung und die IT-Ausstattung sind aber spitze. In diesem Fachbereich musste der 1. Platz gleich vier mal vergeben werden, den teilen sich das Karlsruher Institut für Technologie, die Uni Passau, die private HPI in Potsdam und die Uni Saarbrücken (jeweils vier mal Spitzengruppe, einmal Durchschnitt). Den 2. Platz mit Lübeck teilen sich die TU Kaiserslautern, die Unis in Klagenfurt (Österreich), Konstanz und Magdeburg sowie die TU Ilmenau, welche es geschafft hat, seit dem letzten Ranking drei Spitzenplatzierungen dazu zu gewinnen. Hinter vielen Unis im Mittelfeld und einigen, die nicht vollständig gerankt wurden, stehen die Schlusslichter Augsburg und Frankfurt, die zwar eine pas-



Che rankt. Bild:Teresa Pliet

sable Forschung betreiben, den Studierenden aber eine suboptimale Betreuung und Infrastruktur zuteil werden lassen.

Die Molecular Live Sciences wurden von der CHE in eine Gruppe mit den bundesweiten Biologie-Fakultäten gesteckt. Auch hier gilt: Die Studierenden fühlen sich wohl, die Betreuung ist gut. Die Laborausstattung lässt allerdings ebenso zu wünschen übrig, wie die Zitationen sowie die Forschungsreputation (jeweils Mittelgruppe). Sieger hier sind die private Jacobs-Universität in Bremen sowie die Unis in Freiburg und Konstanz. Ebenfalls weit vorne liegen Marburg, Nijmegen in den Niederlanden, Saarbrücken und Zürich (Schweiz). Deutlich auf die letzten Plätze verwiesen wurden die Unis in unmittelbarer Nachbarschaft zu Lübeck: In Hamburg und Kiel ist nur noch die Forschungsreputation Mittelgruppe, in allen anderen Bereichen steht der rote Punkt; in Kiel sogar mit absteigender Tendenz, was die Zufriedenheit der Studierenden mit der Gesamtsituation, der Betreuung und der Laborausstattung angeht.

Die anderen Fächer unserer Uni konnten nicht, beziehungsweise nicht vollständig kategorisiert werden. Während die Medizinischen Ingenieurswissenschaften wohl zu jung oder zu einzigartig sind, um zum Vergleich anzutreten, sind die Computational Live Sciences als angewandte Mathematik auch im mathematischen Ranking vertreten – allerdings nur, was die Forschungsgelder pro Wissenschaftler (Spitzengruppe) und die Forschungsreputation angeht (Durchschnitt). Ein Vergleich mit den anderen gerankten Universitäten wäre auf Grund der fehlenden Daten wohl eher müßig.

Fakt ist: Wenn wir wieder an die Spitze kommen wollen, müssen wir gute Forschung betreiben und adäquat publizieren – das gilt auch für die Studenten! Den Wohlfühlfaktor und eine gute Lernatmosphäre haben wir definitiv schon auf dem Campus, in den Instituten und Kliniken. Und vielleicht sollten sich genau das einige der Entscheidungsträger zu Herzen nehmen, wenn sie sich die Frage stellen, wie viele Universitäten das Land braucht.

Sprechstunde Das Institute for Mathematical Image Computing (MIC) ist als zweites mathematisches Institut an der Universität zu Lübeck in der Gründungsphase. Prof. Dr. Jan Modersitzki ist seit Anfang Januar dort zum Professor berufen worden.

Eine Stärkung der Mathematik in Lübeck

von Ronny Bergmann

Seit Januar wird es in der Seefahrtschule eng, denn neben dem Institut für Mathematik ist das Institute for Mathematical Image Computing im Aufbau, wobei Prof. Dr. Jan Modersitzki seit Anfang Januar als erster Mitarbeiter des Instituts angestellt ist.

Prof. Dr. Jan Modersitzki kommt von der Insel Fehmarn – genauer gesagt aus Landkirchen – hat in Hamburg Mathematik studiert und anschließend dort 1990 promoviert. Ebenso wie Prof. Heinz Handels (siehe letzte StudentenPACK-Ausgabe) ist auch Prof. Modersitzki ein in Lübeck bereits bekanntes Gesicht: Kurz nach Gründung des Institutes für Mathematik im Rahmen der Einführung des Diplomstudiengangs Informatik folgte er 1995 seinem Studienkollegen Prof. Bernd Fischer nach Lübeck, um die mathematische Vorlesungen und deren Inhalte mit zu gestalten.

Prof. Modersitzki selbst stammt aus der Approximationstheorie und numerischen Algebra und hat im Laufe der Jahre hier in Lübeck zusammen mit Prof. Fischer die Arbeitsgruppe SAFIR (Solutions and Algorithms for Image Registration) gegründet, die sich mit der Registrierung medizinischer Bilder beschäftigt. Die Registrierung vergleicht zwei medizinische Aufnahmen und versucht dabei, etwa die Leber in ihrer Lage und Orientierung wieder zu finden. Dies kann entweder ein Vergleich zwischen prä- und postoperativem Bild oder zwischen Planungsaufnahmen vor der Operation und einem Test im Laufe einer Operation sein. Die Schwierigkeit liegt mathematisch im Wechsel der Perspektive, vor allem aber in der Verformung, die zwischenzeitlich mit den Organen geschieht. Die Anwendung liegt also sowohl in der intraoperativen Kontrolle als auch in der nachträglichen Bewertung einer Operation, aber auch die vorherige Planung mit Hilfe der Bilder bzw. den aus den Bildern gewonnenen Daten ist eines der Gebiete, auf denen die Arbeitsgruppe forscht.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Medizin in diesem Bereich macht Lübeck zu einem prädestinierten Standpunkt. Die Arbeitsgruppe arbeitet dabei an der mathematischen Modellierung und deren Implementierung sowie Tests und Etablierung der Software im Operationssaal.

Nach seiner Habilitation 2003 erhielt Prof. Modersitzki zu Beginn des Jahres 2008 einen Ruf an die McMaster University in Hamilton, Kanada. Dort war er am Department of Computing and Software als Associate Professor tätig. „Die Lehre ist in Kanada ganz anders, viele Abläufe sind ganz formell gefasst.“, berichtet er von der Lehre dort.

Vor allem hat ihn zu Beginn die Kälte im Winter fasziniert, bei -20 Grad sei es wirklich ungemütlich, wenn noch der Wind dazukommt. Dafür sei der Schnee in Kanada schöner und lade viel eher dazu ein, darin herumzutoben, berichtet er.

Aus der engen Zusammenarbeit der SAFIR-Gruppe mit dem MEVIS-Fraunhofer Institut in Bremen begannen 2009 die Planungen für eine Ausgliederung und eine Projektgruppe in Lübeck. Dazu gibt es üblicherweise ein Institut an der dazugehörigen Universität, berichtet Prof. Modersitzki, dass dann die enge Zusammenarbeit ermöglicht, und damit die Projektgruppe zu einem Fraunhofer Institut ausgebaut wird.

Nach der Gründung des Institutes im Januar ist nun im April die Projektgruppe medizinische Bildverarbeitung Lübeck der Fraunhofer Gesellschaft initiiert worden. Solange das neue mathematische Institut noch keinen Direktor hat, ist Prof. Modersitzki verwaltungstechnisch dem Institut für Mathematik untergeordnet, aber auch da ist die Berufung fast abgeschlossen. „Das ist eine klare Stärkung der Mathematik in Lübeck“, so Prof. Modersitzki, „mit einem zweiten mathematischen Institut sind wir sehr viel besser aufgestellt“. Wird dazu noch das Fraunhofer Institut etabliert, bedeutet das einen weitere Verbesserung der mathematischen Themen in Lübeck.

Mit Vorlesungen wie etwa „Mathematische Methoden der Bildverarbeitung“ letztes Semester oder „Numerik für große Bildverarbeitungsprobleme“ dieses Semester ist die Thematik des Institutes und der Projektgruppe auch schon in der Lehre vertreten. Prof. Modersitzki hält in diesem Themenbereich die Vorlesung „Bildregistrierung“, sowie die Vorlesung „Optimierung“. Er hofft, dass er auch in Zukunft dabei die Zeit findet, manchmal auch auf den „Teufel im Detail“ einzugehen. Genau da, so Prof. Modersitzki, seien die Bereiche der Mathematik, die faszinieren und die Spannung ausmachen.

Musikhochschule Wie studiert es sich bei unseren Kommilitonen in der Innenstadt

Interview mit einem Musikhochschüler

Das Interview führte Nele Reuter.

Simon Schumacher studiert im 9. Semester Kirchenmusik an der Musikhochschule Lübeck. Er ist einer der letzten, die noch auf Diplom studieren, die kommenden Semester lernen für den Bachelor und Master of Arts. Ich habe erfahren, wie man in Lübeck „Musik studiert“:

Wie kommt man auf den Gedanken, Kirchenmusik zu studieren?

Als Kind, mit 6 Jahren habe ich begonnen, Klavier zu spielen. Nach einer längeren Musizierpause in der Jugend wurde es meinen Eltern zu bunt und ich sollte mir, das war zu Beginn der Oberstufe, ein Instrument suchen. Mein bester Kumpel aus dem Nachbarort spielte Orgel, also entschied ich mich für die Orgel!

Mit einem Pastor als Vater und einer Klavierlehrerin als Mutter blieb zum Studieren quasi nur Kirchenmusik. (Anm.: Er macht nicht den Eindruck, als wäre er dazu gezwungen worden!)

Wie war die Eignungsprüfung hier in Lübeck?

Naja, man spielt Orgel, Klavier und muss singen. Wenn man einen guten Eindruck hinterlässt, also glaubhaft macht, dass man arbeiten kann und lernen will, dann hat man gute Chancen.

Aber du hattest vorher Gesangsunterricht?

Ja, schon. Es gibt extra Vorbereitungsseminare für die Eignungsprüfung in den Ferien in denen man alles übt, also singen, ein bisschen dirigieren. Eben gerade so viel, dass es für die Aufnahme an der Hochschule reicht.

Warum Lübeck?

Schöne Stadt und schöne Orgeln! Also für mich kamen Lübeck, Heidelberg und Freiburg in Frage und es ist dann Lübeck geworden.



Simon Schumacher Foto: Nele Reuter

Wie läuft der Unterricht ab, wie kann ich mir das vorstellen?

Einmal wöchentlich haben wir Einzelunterricht, also Stücke vorspielen, daran arbeiten.

Ansonsten gibt es noch Kleingruppenunterricht, also 2-5 Leute, in den Fächern Musiktheorie, Gehörbildung, Komposition und Liturgie.

Ich habe gelesen, dass ihr auch Orgelbau lernt?

Ja, ein bisschen…

Du kannst eine Orgel bauen?

Naja, ich könnte eine Orgelpfeife bauen… eine ganze Orgel ist ein Lebenswerk!

Wie gestaltet sich eine Abschlussprüfung?

Man dirigiert dann einen Chor mit bis zu 30 Leuten und ein Orchester, da kommt man dann schon mal ins Schwitzen…

In den Prüfungen kann man ja auch als Zuhörer dabei sein, wie ist das für euch Musiker, seid ihr dann nervöser?

Nein, eigentlich haben wir Spaß dabei, der schlimmste Stress ist das Organisieren vorher: die Musiker, die Proben….

Die Musiker sind Kommilitonen…?

Ja, in der Regel schon. Wir haben fast alles an der Hochschule, außer Tuba. Es kann dann schon mal sein, dass man einen Musiker von außerhalb „einkaufen“ muss.

Wie viele Prüfer sind anwesend?

In der Kommission sitzen so 3–5 Prüfer,

davon ein Auswärtiger, nämlich der Landeskirchenmusikdirektor.

Gibt es eigentlich ein Wohnheim oder irgendwelche extra Wohnmöglichkeiten für euch, oder habt ihr auch Wohnungsmarktstress?

Nee, also ein Wohnheim gibt es nicht. Wir müssen Wohnungen suchen, wie alle anderen auch.

Aber üben könnt ihr ja in der Hochschule.

Ja, für uns Organisten gibt es sieben Orgeln zum Üben und viele Klaviere.

In den Lübecker Kirchen könnt ihr nicht mal üben?

Hmm, da muss man sich dann mit dem Küster und den Touristenführern streiten. Das ist eigentlich nicht so gern gesehen, außerdem ist es in den Kirchen momentan sehr kalt (das Interview fand Ende Januar statt), da hält man es nicht lange aus.

Wie ist es mit Arbeiten nebenbei?

Die Orchestermusiker haben es gut, die können nebenbei in Ensembles und bei Events in Lübeck ein bisschen Geld verdienen. Ich spiele sonntags bei Gottesdiensten und gebe außerdem Orgelunterricht. Einige von uns geben auch Klavierunterricht.

Wieviel Freizeit hast du, wie lange musst du üben?

Ohje, das darf mein Prof jetzt nicht lesen: üben sollte ich täglich schon an die fünf Stunden, am Wochenende mehr. Aber man braucht natürlich auch mal etwas Ausgleich…

Wie ist die Geschlechterverteilung bei euch?

Unterschiedlich, wir sind mehr Männer, würde sagen 70/30%.

Gibt es einen Grund?

Nicht dass ich wüsste, in anderen Jahrgängen ist es anders.

Welche Rolle spielt Religion in diesem Studium?

Für Kirchenmusik muss man, denke ich, schon Mitglied einer Kirche sein, aber es ist egal ob erzkonservativ oder eher leger. Aber ich denke, dass es auch irgendwie sinnvoll ist, wenn man weiß, wovon man singt und wenn man Kompositionen auch in religiöser Hinsicht interpretieren kann.

Wo taucht Religion im Stundenplan auf?

Wir haben den sogenannten „frommen Freitag“ mit Liturgie und Gregorianik.

Was planst du für die Zukunft?

Ist noch nicht klar, man könnte nach dem Studium direkt eine Stelle als Kirchenmusiker suchen…

…in den Gemeinden?

Ja, genau. Die inserieren in Zeitungen oder ähnliches. Weitere Berufsfelder sind Orgelkonzertmeister, Schulmusik, wobei man hier noch mal ein Aufbaustudium braucht oder man promoviert.

Oder man baut eine Orgel?

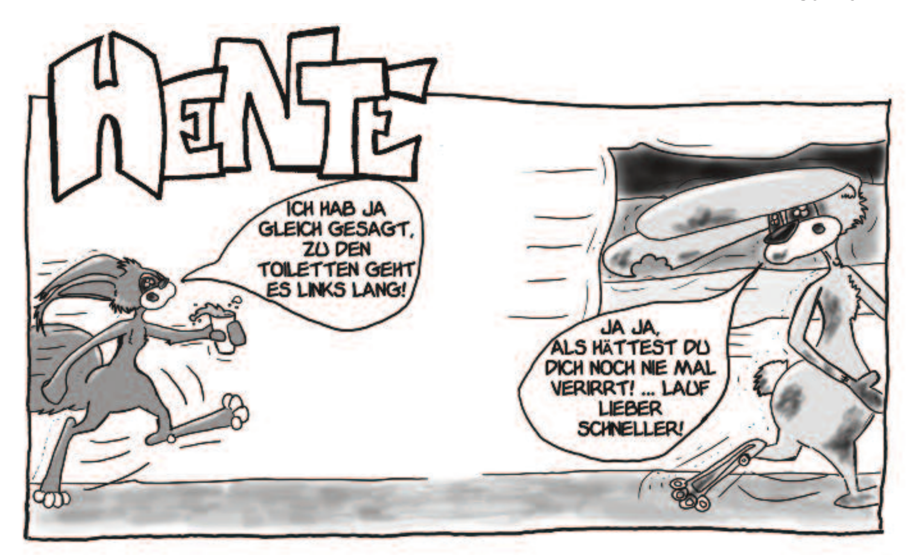
Ja, das vielleicht auch.

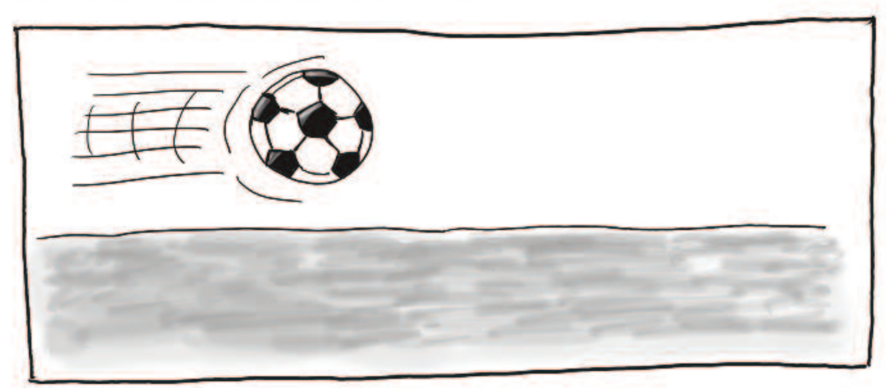
Gibt es in der nächsten Zeit schon feste Spieltermine, wo wir was hören dürfen?

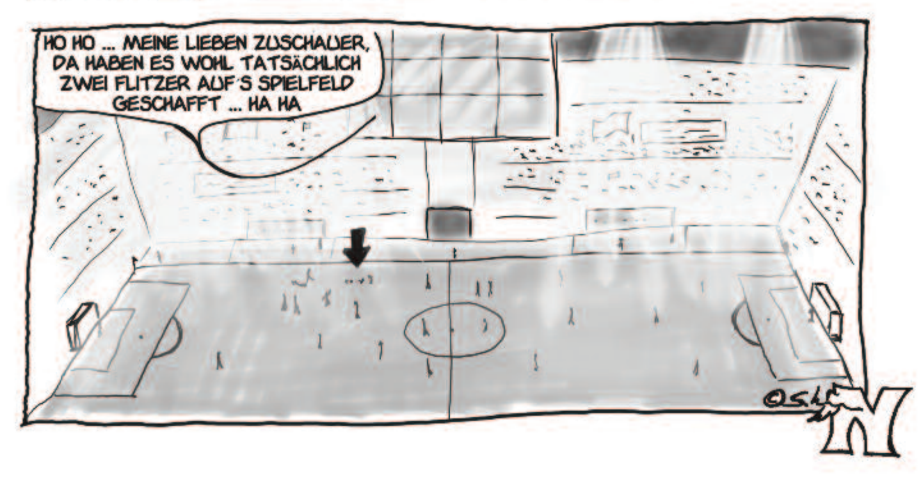
Ja, bald auch auf meiner Homepage www.simonschumacher.de und www.kirchenmusik-luebeck.de

Spieltermine

17.06.2010 10:30 Uhr – St. Lorenz-Kirche (Travemünde), 30 Minuten Konzert
07.07.2010 17:00 Uhr – St. Jakobi (Lübeck), 40 Minuten Konzert
25.07.2010 18:00 Uhr – Dom Ratzeburg, 60 Minuten Konzert


HENTE
ICH HAB JA GLEICH GESAGT, ZU DEN TOILETTEN GEHT ES LINKS LANG!
JA JA, ALS HÄTTEST DU DICH NOCH NIE MAL VERIRRT! ... LAUF LIEBER SCHNELLER!




HO HO ... MEINE LIEBEN ZUSCHAUER, DA HABEN ES WOHL TATSÄCHLICH ZWEI FLITZER AUF'S SPIELFELD GESCHAFFT ... HA HA

Ausland Sechs Wochen Famulatur in Burkina Faso

„Wir sind nichts Besonderes, hatten nur viel Glück...



Centre Hospitalier Universitaire Pédiatrique Charles de Gaulle, Ouagadougou Foto: Andrea Kauertz

von Andrea Kauertz

... Auserwählte kriegen halt das größte Kuchenstück“. So singt Heinz Rudolph Kunze in seinem Lied „Aller Herren Länder“ und er hat Recht – das fiel mir in meinen sechs Wochen in Burkina Faso, das im Herzen Westafrikas liegt, mehr als einmal auf. Zuerst und am deutlichsten, als ich ein 15-jähriges Dienstmädchen aus einem Dorf mit für mich unaussprechlichen Namen, zwei Stunden Fußmarsch von der Hauptstadt Ouagadougou entfernt, kennen lernte. Ihren Eltern ging das Geld aus und sie konnte deshalb nur zwei Jahre die Schule besuchen. Seitdem arbeitete sie auf dem Feld und jetzt als Dienstmädchen in Ouagadougou bei der Familie, bei der ich die sechs Wochen wohnen darf. Sie putzt jeden Tag, geht einkaufen auf dem Markt und bereitet das Essen zu. Wenn sie nichts zu tun hat, dann schaut sie am liebsten südamerikanische oder indische Serien mit den schönen Namen wie „Maria“ oder „Annas zwei Gesichter“, in denen es immer höchst dramatisch zugeht; unser „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ ist emotionslos dagegen.

Heißer Empfang

Begonnen hat mein Aufenthalt Mitte Februar. Direkt als ich aus dem Flugzeug ausstieg, schlug mir die Hitze wie eine Wand entgegen. März und April sind die heißesten Monate in Burkina Faso, wo das Thermometer tagsüber gerne bis auf 45 °C klettert. Gut, bei meiner Ankunft um kurz nach 21 Uhr waren es nur

noch etwas über 30 Grad, also vergleichsweise angenehm. Nachdem ich mein Gepäck in Empfang genommen hatte, traute ich mich raus und traf zu meiner Überraschung niemanden, der mich abholen wollte. Wie ich später erfuhr, hatte es da ein Missverständnis gegeben: Meine Gastfamilie erwartete mich erst einen Tag später. So kam ich direkt mit den ersten Burkinabé (so nennen sich die Einheimischen) in Kontakt. Sie waren allesamt Taxifahrer und sehr bemüht mich zu überzeugen, dass sie mich gerne überall dorthin fahren würden, wohin ich wollte. Das Problem war nur: Ich hatte nicht einmal eine Adresse. Nach zwei Stunden, einem Telefongespräch und meinem ersten abgelehnten Heiratsantrag kam dann endlich Arsène, um mich abzuholen. Er hatte in seiner Studentenzeit eine kleine Organisation gegründet, die Frauen in Burkina Faso hauptsächlich über Malaria, aber auch über HIV/AIDS aufklärt und einige dazu ausbildet, ihrerseits wieder andere Frauen aufzuklären. 2005 traf er eine deutsche Medizinstudentin, die ihm vorschlug, eine Kooperation mit dem bvmd (Bundesvertretung der Medizinstudenten in Deutschland e.V.) einzugehen und so deutschen Studenten die Möglichkeit zu geben, Burkina Faso, „Action vie pour tous“ (so heißt die Organisation) und den Krankenhausalltag vor Ort näher kennen zu lernen. Leider fanden während meines Aufenthalts keine Aufklärungsaktionen statt, weil die Mitglieder von „Action vie pour tous“ gerade beruflich sehr eingespannt und die meisten gar nicht im Land waren.

In einer anderen (medizinischen) Welt

So nutzte ich die Zeit für Famulaturen (Praktikum während des Medizinstudiums) und verbrachte erst einmal zwei Wochen in einem kleineren Krankenhaus. Als Weiße ist man natürlich immer eine Attraktion. Manchmal ist das angenehm, etwa, wenn die ohnehin schon offenen und freundlichen Menschen noch freundlicher werden und sich darum kümmern, dass ich möglichst viel sehen und machen kann. In deutschen Krankenhäusern wird man als Student schon mal übersehen, hier bemühten sich alle darum, mich zu integrieren. In der Notaufnahme, die eher einer größeren Allgemeinarztpraxis glich, war ich bei Konsultationen dabei; es ging hier meist um Infektionen wie Malaria oder Meningitis. Da es nicht genug Ärzte gibt, werden die Konsultationen von Krankenschwestern und Pflegern durchgeführt, die auch die nötigen Zusatzuntersuchen anordnen und Medikamente verschreiben. Jeder Patient muss sich sein gesamtes Verbrauchsmaterial, also Medikamente, Spritzen oder Handschuhe, in der Apotheke des Krankenhauses besorgen, das heißt: selbst bezahlen. Eine Art Krankenversicherung gibt es wohl, die besitzen aber nur wenige Menschen. Wenn jemand stationär aufgenommen wird, so bekommt er oder sie eine Pritsche in einem mit mindestens sechs Personen belegten Zimmer zugeteilt und ist dann, was die Pflege und Verpflegung angeht, auf die Unterstützung seiner Angehörigen angewiesen. Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Menschen hier etwas robuster sind, also auch dementsprechend miteinander umgehen: Als eine Schwangere im Kreißsaal aufgrund von Wehenschmerzen nach einem Kaiserschnitt fragte, lachten die Hebammen sie fast aus und sagten: „Das tut nun einmal so weh.“

Auch im Kinderkrankenhaus der Uni, wo ich weitere 2 Wochen Praktikum machte, war die Ausstattung der Patientenzimmer mit Betten und jeweils einem Schrank eher dürftig im Gegensatz zu dem, was ich von Deutschland gewohnt war. Auch hier bekam ich meistens Malaria, Meningitis, unterernährte oder ausgetrocknete Kinder zu sehen. Mit den burkinischen Studenten bereitete ich die kleinen Patienten jeden Morgen auf die Visite vor. Das heißt: einmal komplett untersuchen und nach Beschwerden fragen. Das Medizinstudium ist in Burkina Faso wie in Frankreich aufgebaut (Burkina war bis zur Unabhängigkeit 1960 französische Kolonie), was bedeutet, dass die Studenten ab dem 3. Jahr jeden Vormittag auf Station verbringen. Dort haben sie feste Aufgaben, wie etwa das Vorbereiten



Letzte Ruhestätte von Thomas Sankara Foto: Andrea Kauertz

der Visite, und werden auch vielmehr dazu angehalten, praktisch tätig zu sein. So soll jeder Medizinstudent im 4. Jahr dort mindestens fünf Lumbalpunktionen während der Zeit in der Kinderklink durchführen. Ebenso gehört das Absolvieren von Nachtdiensten zum Pflichtprogramm. Bei einem, wohlgemerkt sehr ruhigen, war ich auch dabei.

Studentenproteste und ein beliebter Staatsmann

Auch in Burkina Faso sind die Studenten des Öfteren und zu Recht unzufrieden mit den Studienbedingungen. Überfüllte Hörsäle und schlechte Unterkünfte treiben sie zu Protesten an. Im Jahr 2000 war Arsène auch dabei und erzählt, dass damals alles mit der Erschießung eines Journalisten begonnen hat. Daraufhin machten die Studenten ihrem Unmut mit Protesten Luft; Arsène selbst wurde für drei Tage sogar inhaftiert.

Auch wenn das gut zu dem Bild passt, das wir überwiegend von afrikanischen Staaten haben bzw. vermittelt bekommen: Kriege, Proteste und Gewalt sind nur die halbe Wahrheit und eigentlich sogar weniger als das. Ein strahlender Beweis dafür ist Thomas Sankara, der 1983 mit 33 Jahren Staatschef wurde, und so viele und vor allem gute Veränderungen angestoßen hat, wie ich es selten von einem Staatsmann gehört habe. Er startete Impfkampagnen, initiierte Wiederaufforstungsprogramme, kürzte allen Regierungsmitarbeitern das Gehalt und ersetzte sämtliche Mercedes-Benz, die als Dienstwagen fungierten, durch Renault-5-Modelle. Er stärkte die Rolle der Frau in der Gesellschaft: So wurde der Internationale Tag der Frau am 8. März von ihm zum Feiertag in Burkina Faso ernannt. Dennoch machte Thomas Sankara sich vor allem mit seinen Anti-Korruptionsplänen viele Feinde. Schließlich wurde er 1987 von seinem ehemaligen Revolutionsmitstreiter Blaise Compaoré auf offener Straße erschos-

sen. Dieser ist seitdem Präsident des Landes.

Freundliche Heiratswillige

Armut ist allgegenwärtig. Nur 40% der Bewohner Ouagadougous haben überhaupt Zugang zu Strom, der Rest hat also auch keinen Kühlschrank, keinen Fernseher, keine Ventilatoren. Auf der Straße sieht man viele Kinder und junge Menschen, die Früchte verkaufen, schwere Wasserbehälter hinter sich herziehen oder in kleinen Geschäften arbeiten. Auf der anderen Seite geben die Burkinabé sorgfältig auf ihre Kleidung Acht – sie fungiert als eine Art Statussymbol. Da kann es schon einmal sein, dass ein Mann auf dem Dorf im Hemd und mit gebügelter Hose aus einer Lehmhütte herauskommt. Die Frauen tragen Kleider aus bunten Stoffen, die beim Schneider nach Maß angefertigt werden. Und sie sind wirklich freundlicher als die Menschen in Deutschland. Jedes Mal, wenn ich eine Straße entlangging, wurde ich von vielen Menschen freundlich gegrüßt. „Nàsáará", was soviel wie Weißer oder Europäer heißt, war somit das erste Wort Mooré, das ich gelernt habe. Mooré ist eine der lokalen Sprachen, die in Burkina Faso neben Französisch als Amtssprache gesprochen werden. Vielleicht rührte die überbordende Freundlichkeit auch daher, dass ich eben eine Nàsáará bin – meine zahlreichen Heiratsanträge (ich glaube es waren 6 oder 7) burkinischer Männer ganz sicher. Eine weiße Frau wird manchmal noch als eine Art Schlüssel zum Paradies angesehen, die ihren Gatten mit ins Gelobte Land Europa oder USA nimmt, wo er fortan frei von Sorgen leben kann. Dabei war aber nie jemand aufdringlich, mein „Nein" wurde nach einigen Minuten Gespräch immer lächelnd akzeptiert. Der interessanteste Antrag kam vom Großvater meiner Gastmutter Alima, der meinte, ich könne doch seine 3. Frau werden. Da ich ungefähr so groß bin wie er, würde das gut passen, wie er fand. So charmant und verheißungsvoll ich das Angebot auch fand, letztendlich lehnte ich auch dieses ab.

In meiner Freizeit kümmerten sich meine Gasteltern gut um mich, nahmen mich oft zu Besuchen bei Freunden oder der Familie mit, machten Ausflüge mit mir und manchmal beobachtete ich auch einfach nur vor dem Haus sitzend das afrikanische Leben. Meistens dann, wenn der Strom ausgefallen war, was eigentlich jeden Tag für ca. drei Stunden der Fall war.

Umdenken

Insgesamt habe ich sehr profitiert von meinem Aufenthalt in Burkina Faso. Auch wenn ich sowohl die Hitze als auch den Kulturschock von vornherein unterschätzt habe, konnte ich sehr viele Eindrücke sammeln von einem Land mit interessanten und netten Menschen, die ich bestimmt noch einmal besuchen werde.

Trotzdem bin ich kuriert von dem drängenden Wunsch, später als Ärztin in einem armen Land zu arbeiten, um kleinen, schwarzen Kindern zu helfen. Nicht, dass die Arbeit nicht sinnvoll wäre und es nicht viele Menschen in der Welt gäbe, die insbesondere medizinische Hilfe dringend benötigten. Ich hatte aber den Eindruck, dass sich die Menschen in den Ländern, in denen humanitäre Projekte laufen, sehr gut selbst helfen können – und es noch besser könnten, wenn die reichen Länder sie von ihrem Tropf freilassen würden.

Wie so oft ist aber auch das nur ein Teil der Wahrheit.

Informationen

Amtssprache: Französisch
Hauptstadt: Ouagadougou
Einwohnerzahl: 13.730.258 (Zensus 2006)
Unabhängigkeit: 5. August 1960 (von Frankreich)

Lübeck kämpft .Aus dem Kampf um das Uniklinikum wird ein Kampf um die Uni

Der schwarz-gelbe Tod



Wolfgang Kubicki vor dem Scandic Hotel Foto: Lukas Ruge

von Susanne Himmelsbach

Es ist Freitag, der 23. April. Um Mitternacht erscheint auf dem Onlineportal der Lübecker Nachrichten ein Artikel, in dem Wolfgang Kubicki, Fraktionsvorsitzender der FDP im Landtag, mit der Aussage zitiert wird, das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein solle zur Privatisierung freigegeben werden. Die Emotionen kochen hoch: Mitarbeiter des Klinikums und Vertreter der Gewerkschaften bangen um Arbeitsplätze und die Einhaltung des aktuellen Tarifvertrags, Studierende sorgen sich um die Qualität der Lehre, das Präsidium der Universität zu Lübeck fürchtet um die gesamte Bildungseinrichtung.

Privatisierungspläne sind nichts Neues in Lübeck. Sowieso hat Lübeck Erfahrung, wenn es heißt, gegen drohende Entscheidung der Landesregierung zu demonstrieren. Einen Vorgeschmack gab es 1997, als Bundesbildungsminister Jürgen Rüttgers die Studiengebühren einführen wollte. Ganz Deutschland streikte. Schleswig-Holstein war erfolgreich: Hier gibt es diese bis heute nicht. Richtig ans Eingemachte ging es erstmals im Jahr 2005: Die Landesregierung hatte beschlossen, die medizinischen Fakultäten und Unikliniken in Lübeck und Kiel zu fusionieren und eine Landesuniversität Schleswig-Holstein (LUSH) zu etablieren. „Lübeck kämpft für seine Uni“ war der Leitspruch der Demonstrierenden während einer Großkundgebung, an der sich fast alle Studenten, die Mitarbeiter des Uniklinikums, Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und sogar die Hunde aus der Tierzucht beiteiligten. Die Marschroute ging vom Haupteingang des Campus, entlang der Ratzeburger Allee, in die Innenstadt und endete am Koberg, wo sich über 4000 Menschen ver-

sammelten. Dort wurde die Bevölkerung über die Lage informiert – unter anderem von Wissenschaftsminister Dietrich Austermann. Zu Wort kam er kaum, der Schallpegel war zu hoch, der Gegenwind zu stark. Die Demo war erfolgreich: Zwar mussten insofern Abstriche gemacht werden, dass die Unikliniken zum UKSH fusioniert wurden, doch blieben die Universitäten selbstständig – jeweils mit einer eigenen medizinischen Fakultät.

Die Geschichte beginnt mit der Medizin

Geschichtsträchtig war der Ort der Kundgebung im Schatten des Heilig-Geist-Hospitals: Hier wurden erstmals in der Geschichte Lübecks Kranke behandelt. Ohne diese Institution hätte Lübeck nie das Krankenhaus Ost bekommen, das im Laufe der Zeit zum Uniklinikum wurde. 1964 wurde es zum Zentrum der Medizinischen Akademie Lübeck, die 1973 zu einer selbstständigen medizinischen Hochschule wurde. Ein wichtiger Grundstein für Lehre und Forschung war also gelegt und 1985 konnte die Bildungseinrichtung in Medizinische Universität zu Lübeck umbenannt werden. 1994 erweiterte Prof. Siegfried Pöppl das Spektrum um die medizinische Informatik, zum Wintersemester 2001/02 wurde zudem die Molekulare Biotechnologie etabliert. Dieser Entwicklung wurde Rechnung getragen, indem im Jahre 2002 erneut eine Umbenennung stattfand: Von nun an existierte die Universität zu Lübeck. Nun war die Medizin zwar nicht mehr im Namen vertreten, alle Fächer waren aber nach wie vor eng verknüpft, im Zentrum von Forschung und Lehre stand immer noch die Medizin. Komplettiert wurde das Lehrangebot in den darauf folgenden Jahren: Im Wintersemester 2002/03 wurde der Studiengang Computational Life Science ins Leben gerufen, die Medizinischen Ingenieurswissenschaften folgten 2007/08.

2008 war gleichzeitig das Jahr, in dem der nächste Vorstoß der Landesregierung gemacht wurde: Das mittlerweile fusionierte UKSH sollte privatisiert werden. Bei der Fusion hatte Lübeck bereits den Kürzeren gezogen, nun ging es ums Ganze. Wieder musste eine Demonstration stattfinden, wieder traf man sich am Haupteingang des Campus. Doch dieses Mal war der Rahmen kleiner: Nur wenige Studenten waren mit dabei, die überwiegende Mehrheit bestand aus Klinik-Mitarbeitern und Gewerkschaftlern. Das UKSH wurde erhalten, ein Sieg auf der ganzen Linie war es jedoch nicht: Die Tarifverträge sahen vor, dass die Mitarbeiter Abstriche beim Gehalt machen mussten, um die Sanierung der Klinik voranzutreiben. Sie stimmten zu, in der Hoffnung, ihren Arbeitsplatz zu retten und um nicht bald darauf wieder mit den gleichen Problemen konfrontiert zu werden.

Die Stimmung war gut – bis zum 23. April 2010: Das Uniklinikum soll privatisiert werden! Eine Ankündigung, die die Studenten dazu bewegt hat, sich mit den Mitarbeitern des UKSH zu solidarisieren und gleichzeitig für den Erhalt der Qualität der eigenen Lehre zu kämpfen. Es wurde eine Vollversammlung einberufen, an der etwa 600 Studenten teilnahmen, die den großen Saal des Audimax bevölkerten. Ziel der Veranstaltung war es, zu informieren: Worum geht es? Wie werden Gelder im Land verteilt? Welche Folgen könnte eine Privatisierung haben? Warum lohnt es sich, dagegen auf die Straße zu gehen?

Am Ende war allen Anwesenden bewusst: Es lohnt sich, zu demonstrieren. Und nachdem per Applausometer entschieden wurde, welches Banner den Zug anführen sollte, zog die Meute zum Haupteingang des Campus, wo bereits weitere Studenten sowie die Mitarbeiter des Klinikums und Vertreter der Gewerkschaften warteten. Gemeinsam wurde zur Innenstadt marschiert, eine Spur der Ratzeburger Allee war gesperrt und gut ausgefüllt: Rund 1500 Menschen auf mehreren hundert Metern. Auf den Schrangen zwischen den Karstadt-Häusern wurde die Abschlusskundgebung abgehalten. Vertreter der Gewerkschaften, des Personalrats und des AStAs bekräftigten noch einmal Sorgen und Forderungen. Die Stimmung war gut, die Leute friedlich.

Im Anschluss an die Demonstration fand eine AStA-Sitzung statt. Diese sollte ein entspannter Abschluss des Tages sein: Ein kurzes Rekapitulieren, ein bisschen feiern – immerhin waren wir gut! Aus der Feier sollte jedoch nichts werden. Entgegen der Vorhersagen veröffentlichte die Haushaltsstrukturkommission (HSK) bereits am Dienstagabend das Ergebnis ihrer wochenlangen Sitzungen: die sogenannte Giftliste. In einem Dokument, das 42 Seiten umfasste, war die Privatisierung des UKSH nur noch ein kleiner Punkt. Was die Feierlaune viel mehr drückte war die folgende Aussage: „Das Medizinstudium wird auf Grund der begrenzten Ressourcen bei der Förderung exzellenter Forschung und Lehre nach Kiel verlagert. […] Ab dem Wintersemester 2011/2012 werden deshalb keine neuen Studienanfänger für Medizin in Lübeck immatrikuliert. Wesentliche Haushaltsentlastungen treten ab 2015 mit ca. 24 Millionen Euro und ab 2018 mit ca. 26 Millionen Euro ein. Das Gesamtvolumen bis 2020 beträgt rund 150 Millionen Euro. Das Profil der Universität Lübeck wird im mathematisch-naturwissenschaftlichen sowie im medizintechnischen Bereich insbesondere durch die Verbindung mit dem geplanten Fraunhofer Institut für marine Biotechnologie gestärkt." (Zeilen 892 ff.)

HSK durchkreuzt alle Pläne

Die Sitzung wurde lang. Vom Schock noch gelähmt, musste irgendwie gehandelt werden. Der erste Schritt war es, ein Statement zu verfassen, das die Einsparpläne der HSK aufs schärfste kritisierte. Bis tief in die Nacht wurde diskutiert. Was die Pläne für die Universität bedeuteten, war allen schnell bewusst. Wie dagegen vorgegangen werden sollte, blieb zunächst offen. Nur eins war klar: Es musste etwas geschehen und es muss bald geschehen. Je länger die Universität auf der Streichliste bleibt, desto größer der wirtschaftliche Schaden, desto schlimmer die Zerstörung des bisher herausragenden Rufs.

Bereits einige Tage zuvor hatte der Präsident, Prof. Peter Dominiak, zu einer hochschulöffentlichen Senatssitzung geladen, um die Ansichten von Präsidium und Verwaltungen zu den Privatisierungsplänen zu erläutern. Diese für Mittwoch angesetzte Sitzung hatte über Nacht eine ungeahnte Brisanz entwickelt. Der Hörsaal Z1/2 platzte schnell aus allen Nähten und spontan wurde der Umzug in den größeren Hörsaal AM1 beschlossen. Doch auch dort fanden nicht alle Interessierten einen Sitzplatz, Treppen und Zwischenräume waren voll mit stehenden Zuhörern. Sichtlich um Fassung bemüht, informierte der Präsident über die Lage. Es sei in keiner Weise abzusehen gewesen, was die HSK plane, selbst Präsidium und Verwaltung seien von der Giftliste aus heiterem Himmel getroffen worden. Dominiak verlas ein Statement, welches er auch den Mitgliedern der Hochschulrektorenkonferenz sowie der Deutschen Forschungsgesellschaft und wichtigen Vertretern von Forschung und Lehre in Deutschland geschickt hatte. Dann wurde das Wort an das Auditorium gegeben, das viele gute Ideen und Vorschläge zusammen trug. Der Kampf für die Uni hatte begonnen – das war jedem im Hörsaal bewusst.

Für den AStA stand eine weitere Nachtschicht an. Irgendwie koordinieren, irgendwie Struktur in den Kopf kriegen. Bereits jetzt trudelten Mails von Studenten, Dozenten und Lübecker Bürgern ein. To-Do-Listen wurden an die Pinnwände gehängt, Helferlisten erstellt. Bis dato war keinerlei Infrastruktur vorhanden. Lediglich die URL www.luebeck-kaempft.de und einige gelbe Plakate waren von den Demonstrationen 2005 noch vorhanden. Bis nach 3 Uhr morgens wurde die komplette Homepage wieder instand gesetzt und mit allen bisher erreichbaren Informationen gefüttert.

Bereits vor der Senatssitzung war bekannt geworden, dass am Donnerstagabend der FDP-Fraktionsvorsitzende des Landes und Mitglied der HSK Wolfgang Kubicki beim Verband der Selbstständigen und Freiberufler e.V., der im Scandic Hotel tagte, eine Rede halten sollte. Die Idee, einen Flash- oder Smartmob zu veranstalten, entstand. Wie



Demonstration gegen die Privatisierung des UKSH Foto: Lukas Ruge

genau das ablaufen sollte, wusste nachts noch keiner, doch wurden schon einmal die Studenten per Mail vorgewarnt, dass Interessenten am späteren Nachmittag für nähere Infos doch noch einmal ihren Posteingang checken sollten.

Infoflut und schnelle Helfer

Der Donnerstag war der Tag der Informationsaufbereitung. Über Nacht waren über 100 Mails eingetroffen, die durchgesehen und beantwortet werden wollten. Es wurden Presseberichte verfasst, die Homepage wurde auf den neuesten Stand gebracht. Alle paar Minuten kamen hilfsbereite Studenten ins AStA-Büro, um Flyer und Plakate abzuholen. Der Kopierer lief heiß, die Finger waren an den Flyern bald wund gefaltet. Langsam entstand auch Kontakt zu anderen StuPas und ASten im Land, die informiert sein wollten. In der Zwischenzeit wurde auch Kontakt zum Scandic aufgebaut und einige Studenten konnten sich auf die Gästeliste des abendlichen Vortrags schreiben lassen.

Währenddessen hielt das Präsidium eine Pressekonferenz ab, auf dem mit Linda Krause auch der AStA vertreten war. Noch einmal wurde der Erschütterung Ausdruck verliehen. Kanzler Oliver Grundei betonte, das Präsidium sei aus absolut heiterem Himmel getroffen worden, ohne eine Chance zu handeln. Zwar sei ein Verdacht aufgekommen, als der Landesregierung über eine Woche die Verfassung der Stiftungsuniversität vorlag, diese aber weder unterzeichnet noch kommentiert wurde. Dass es die Uni jedoch so hart treffen könne, damit hatte keiner gerechnet. Präsident Dominiak stellte erstmals einige Zahlen in den Raum. Diese waren zwar nur grob überschlagen, doch machten sie unweigerlich klar, wie die ganze Region um Lübeck herum mit der Uni verknüpft ist. Die wichtigsten Arbeitgeber hängen mit der Medizin (UKSH) oder der Medizintechnik (Dräger, Euroimmun) zusammen: Im schlimmsten Fall könnten der Region rund 10.600 Arbeitsplätze verloren gehen, von der Gewerbesteuer, die das Land beim Wegfall dieser Firmen verlieren würde, gar nicht zu reden.

Gleichzeitig erreichte die AStA-Vorsitzende



„Lübeck läuft" zum Marktplatz Foto: Sylvia Kiencke

eine Anfrage des SPD-Abgeordneten Ingo Hofmann, ob von Seiten der Studierendenschaft Interesse bestünde, an der Bürgerschaftssitzung teilzunehmen. Dieses Angebot wurde gerne angenommen und nachmittags versammelten sich rund zehn Studenten im Sitzungssaal des Rathauses. Dort stellten sowohl die Linke als auch die CDU einen Antrag, die Bürgerschaft solle sich gegen die Abwicklung des Medizinstudiengangs in Lübeck und gegen die Privatisierung des UKSH aussprechen. Dieser Antrag wurde einstimmig, ohne Enthaltung angenommen. Im Anschluss wurde noch entschieden, dass die Bürgerschaft ihre nächste Sitzung im Kieler Landtag abhalten wird, wo auch Ministerpräsident Peter Harry Carstensen teilnehmen soll.

Kubicki auf dem Präsentierteller

Der Abend kam näher und vor dem Scandic Hotel sammelten sich vereinzelte Studenten. Schick gekleidet, um zwischen den Selbstständigen und Freiberuflern nicht aufzufallen, warteten sie in der Hotel-Lobby auf Einlass. Später im Konferenzraum senkten sie das Durchschnittsalter erheblich, verhielten sich aber zunächst noch ruhig. Wolfgang Kubicki muss trotzdem klar gewesen sein, was ihm bevorsteht, denn gleich zu Beginn seines Vortrags wies er darauf hin, dass er am Ende jegliche Fragen beantworten wird. Rund 20 Minuten konnte er referieren – was er relativ gelangweilt und rhetorisch schwach auch tat. Als die Sprache auf das Sparpaket kam und Kubicki durchblicken lies, dass es ausreichend wäre, einfach die Medizin nach Kiel zu verlagern, war die Diskussion eröffnet. Linda Krause wies in sehr bestimmt darauf hin, wie eng die Studiengänge verknüpft sind und dass eine Profilstärkung utopisch sei, da alle anderen Fächer auf der Medizin aufbauen. Ähnliche Stimmen wurden laut. Kubicki verhielt sich, wie man es von einem Politiker erwartet: Er hielt sich bedeckt, seine Aussagen waren schwammig und der jeweilige Gegenüber musste das Gefühl bekommen, selbst keine Ahnung zu haben. Nach einigen entrüsteten Studenten meldete sich auch Dr. Frank Niebuhr, der den Lehrauftrag für Allgmeinmedizin der Universität hat, zu Wort. Er allein sprach einige Minuten frei und ohne unterbrochen zu werden und dem FDP-Fraktionsvorsitzenden war anzusehen, dass ihm

die Argumente ausgingen. Resigniert legte dieser seine Brille zur Seite, seine Rede würde er wohl nicht mehr weiter vorlesen müssen. Währenddessen waren von draußen Pfiffe, Applaus und laute Rufe zu hören: Der Mob, der per Mail zu einem spontanen, friedlichen Aufmarsch animiert worden war, hatte sich offensichtlich versammelt. Von innen wurden die wichtigsten Informationen nach außen getwittert, die Tweets wurden außen per Megaphon verlesen – und ließen die Menge jubeln. Zwischenzeitlich betrat ein Polizist den Raum, der sich vor der Hintertür kurz mit Kubicki über das weitere Vorgehen beriet. Letzterer betonte jedoch, er werde sich der Masse vor der Tür stellen. Dies hatte zuvor schon Hauke Paulsen, seines Zeichens Physik-Dozent, gefordert: „Ihr Kollege Austermann hatte bei der Demonstration 2005 wenigstens das Format, sich auf dem Koberg öffentlich auspfeifen zu lassen.“ Seinen Worten ließ er kurz darauf Taten folgen und trat vor die wütenden Studenten, die vor dem Hoteleingang warteten. Er ließ sich das Megaphon geben und nahm Stellung zu fast allem, was ihm an den Kopf geworfen wurde. Zwar schienen ihm nach wie vor wichtige Informationen zu fehlen, dennoch hielt er stand. Nach der Ansprache gab Kubicki dem StuPa-Präsident Niklas Finck seine private Visitenkarte und betonte erneut, dass er für Diskussionsrunden mit Studenten zur Verfügung stehen werde.

Die mit dem bisherigen Verlauf sichtbar zufriedene Meute von rund 700 Studenten nutzte die Chance und zog – untermalt von einem Klingel-, Pfeif- und Rufkonzert – zum Rathausmarkt, wo noch einmal die Aussagen von Kubicki und aus der Bürgerschaft rekapituliert und die Studenten zum weiteren Aktivsein motiviert wurden. Dann kündigte sich auch noch hoher Besuch an: Bürgermeister Bernd Saxe bestätigte den Beschluss der Bürgerschaft und sicherte den Demonstranten unter großem Jubel jegliche Unterstützung zu. Erst nach 22 Uhr löste sich die Versammlung langsam auf.

Am Freitag sollte es erst einmal ruhiger werden. Langsam kehrte eine gewisse Routine ein und die Organisatoren konnten wenigstens ein bisschen aufatmen. Nach wie vor stellten sich unglaublich viele Studenten zur Verfügung, um mitzuhelfen, gelbe Flyer und Plakate über das Stadtgebiet zu verteilen. Gleichzeitig machten sich die Gremienmitglieder zu einem gemeinsamen Wochenende auf, das zwar schon vor Wochen geplant wurde, nun aber eine traurige Brisanz erhalten hatte. In Kappeln, unweit von Kiel, sollte die erste Kampfwoche zu Ende gehen; zu tun gab es allerdings noch genug. Inzwischen wurde eine Demonstration für den 16. Juni vor dem Landtag in Kiel angemeldet. Diese wurde organisiert, ebenso wie die Kommunikation zu wichtigen Unternehmern und Persönlichkeiten, mit jeder nur erdenklichen Verbindung zur Universität. Mit einiger Freude nahmen die Mitgereisten zur Kenntnis, dass Kubicki beginnt, zurück zu rudern.

... Kiel kämpft mit

Außerdem kam Besuch aus Kiel: Zwei Vertreter der Fachschaft Medizin besuchten die Lübecker Gremien und bekundeten ihre Solidarität und ihre Hilfsbereitschaft. Gemeinsam wurde besprochen, wie man für die Demo auch Kieler Studenten mobilisiert, ob man am Vorabend eine Party auf die Füße stellen kann und wo Lübecker Studenten über Nacht unterkommen könnten. Große Freude bereitete das Gastgeschenk der Kieler: Auf einer Medizinerparty am Abend zuvor wurde spontan ein gelbes Laken organisiert, auf das mit großen, schwarzen Lettern „... Kiel kämpft mit“ geschrieben wurde, gesäumt von den Unterschriften Kieler Mediziner.

Was sich in dieser ersten Woche gezeigt hat: Die Studenten werden gemeinsam kämpfen. „Wir sind hier! Wir sind laut! Weil man uns die Uni klaut!“, war der Schlachtruf bei den ersten gemeinsamen Aufmärschen. Und die überwältigende Hilfsbereitschaft aller lässt hoffen, dass es noch viele gute Aktionen geben wird. Wer sich auf den neuesten Stand bringen will, über alles, was passiert ist und was noch ansteht, findet Infos unter www.luebeck-kaempft.de

Burnout **Psychologische Hilfe für Studenten mit Burnout-Syndrom und Prüfungsangst**

Studenten in der Krise

Der Druck im Studium nimmt zu, die Zeit wird knapp, eine Prüfung jagt die andere, Abgabetermine, Seminare, soziale Verpflichtungen. Für viele Studenten wird es irgendwann zu viel. Marlene Müller studiert in Wien Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und hat einen Artikel über Studenten in der Krise geschrieben.

---

von Marlene Müller

Immer mehr Studenten suchen neben ihrem Studium psychologische Hilfe auf. Egal, ob es um Leistungsdruck, Konkurrenzdenken oder um die Finanzierung des Studiums geht, der Stress der Studenten nimmt zu und führt in immer häufigeren Fällen zu Burnout-Syndromen, Panikattacken und Angstzuständen.

Panikattacken bekommt auch Vanessa H. Nachts wacht sie schweißgebadet auf. Angst macht sich in ihrem ganzen Körper breit, doch die 22-jährige kann nicht sagen, woher diese Angst rührt. Sie läuft in der Wohnung umher, schaltet den Fernseher an, versucht sich abzulenken. An einen erholsamen Schlaf ist in diesen Nächten nicht mehr zu denken. Besonders vor den Prüfungsphasen leidet die Studentin unter diesen Angstzuständen. „Die Angst, die Prüfungen nicht zu schaffen, wird jedes Semester größer. „Tagsüber geht es mir eigentlich ganz gut, aber nachts werde ich von dieser Angst einfach überrumpelt, dann kann ich keine klaren Gedanken mehr fassen“, sagt das zierliche und eher schüchterne Mädchen. Sie spricht nicht gerne über ihre Probleme. Auch ihren engsten Freunden hat sie sich erst nach Monaten anvertraut. Dabei ist sie längst kein Einzelfall.

Allein 2008 wandten sich in Wien 4008 Studenten mit psychischen Beschwerden an die psychologische Studentenberatung (www.studentenberatung.at). In ganz Österreich waren es 2009 sogar über 12.000 Studenten. Nach einer internen Statistik kommen die meisten von ihnen auf Grund von persönlichen Problemen. Diese können viele verschiedenen Ursachen haben. Unter anderem geht es hier um Angstzustände, Depressionen, Einsamkeit, Essstörungen, Schlafstörungen, Sucht und Abhängigkeit und sogar Selbstmordgedanken. Diese Fälle machen immerhin



Lustlosigkeit, Versagensängste, Konzentrationsstörungen, Hoffnungslosigkeit und Stimmungsschwankungen Foto: naraekim0801@flickr.com

39,6% der Arbeit der Psychologen aus. Danach folgen Probleme rund um die Studienentscheidung, Prüfungsangst und Beziehungsprobleme. Die Entwicklung in den letzten Jahren zeigt deutlich, dass der Druck auf die Studenten zugenommen hat. Allein in den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der hilfesuchenden Studenten fast verdoppelt. Ein weiterer Grund für die psychische Belastung vieler Studenten war die Einführung der Studiengebühren. Der finanzielle Druck ist für viele, die sich ihr Studium selbst finanzieren müssen, eine enorme Belastung. Dazu kommt die Umstellung auf das Bachelor-Master-System. Dieses stark verschulte Modell erhöht die Bemühungen das Studium in der angegebenen Mindestzeit zu absolvieren.

Die Hürde, sich die eigenen Probleme einzugestehen, ist bei Männern wesentlich höher als bei Frauen. Bei der psychologischen Studentenberatung sind über das ganze Land verteilt 70,5% der Hilfesuchenden weiblich. Lediglich ein Drittel der Fälle machen die männlichen Studenten aus. Einer von ihnen ist Timo S. Der 25-jährige suchte erstmals vor einem Jahr den Rat eines Psychologen auf: „Ich habe mir selbst immer mehr Druck gemacht. Ich hatte immer nur meinen Notendurchschnitt im Kopf und bin aus Angst, schlecht abzuschneiden, immer öfter gar nicht erst angetreten. Von dem ganzen Stress hatte ich ständig Kopf- und Magenschmerzen. Vor Freunden und Familie habe ich versucht, das zu verbergen. Ich wollte nicht, dass jemand weiß, dass ich mit dem Stress in meinem Studium nicht klarkomme."

Dieses Problem haben auch viele seiner Kommilitonen. Der heutige Arbeitsmarkt ist in vielen Bereichen überrannt. Die Angst, nach dem Studium keine Job zu finden, steigt dadurch immer weiter an. Um seine eigenen beruflichen Chancen zu erhöhen, sind viele

Faktoren wichtig. Gute Noten, Praktika, Auslandsaufenthalte, Soft Skills, das alles lässt viele Studenten den Blick auf das Wesentliche verlieren. Zum Beispiel sich Zeit für sich selbst zu nehmen, seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sich in Themen zu vertiefen, die einen selbst interessieren und sich nicht nur gut im Lebenslauf machen. Timo hatte keinen dieser Faktoren im Kopf: „Ich hab schon immer versucht, in allem möglichst perfekt zu sein. Das hat mich irgendwann kaputt gemacht. Nach der ersten psychologischen Beratungsstunde war ich so erleichtert, dass ich es echt nicht fassen konnte. Nicht weil einem nach einer Stunde schon mit allen Problemen geholfen ist, sondern weil mir endlich klar geworden ist, dass ich so nicht weiter machen muss und dass ich mit meinen Problemen nicht alleine bin."

An Timos Fall sieht man, dass es vor allem wichtig ist, die Probleme zu erkennen. Krankheiten wie das Burnout-Syndrom bringen zum Beispiel Symptome wie anhaltende Lustlosigkeit, Gereiztheit, Gefühle des Versagens, Müdigkeit, Konzentrationsstörungen, Hoffnungslosigkeit und Stimmungsschwankungen mit sich. Panikstörungen äußern sich hingegen in spontanen Angstzuständen. Diese können mit Herzrasen, Schweißausbrüchen, Beklemmungsgefühlen, Atemnot und Zittern verbunden sein. Hinweise auf eine mögliche Depression geben langfristige Antriebslosigkeit und Freudlosigkeit. Auslöser hierfür können unter anderem Einsamkeit, Misserfolge, Prüfungen oder Kränkungen sein. Wer sich in solchen Zuständen befindet, sollte sich dringend psychologische Hilfe suchen. Die psychologische Studentenberatung in Österreich bietet kostenlose Sitzungen in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Klagenfurt und Innsbruck an. Außerdem gibt es eine kostenlose Hotline, an die sich Betroffene wenden können. Die Angebote können auf Wunsch auch anonym in Anspruch genommen werden.

Andere Anlaufstellen gibt es zum Beispiel unter www.angstfreistudieren.at. Diese Seite bietet einen Raum, in dem sich Studenten einerseits mit anderen Studenten über ihre Probleme austauschen können und andererseits professionelle Hilfe und Beratung erhalten. Eine andere Plattform ist www.pruefungsamt.de. Auf dieser Seite finden sich Tipps, wie am besten mit Prüfungsängsten und Prüfungssituationen umzugehen ist. Alle diese Angebote sind kostenlos.

Auch Sarah M. hat den ersten Kontakt zu den Beratungsstellen über das Internet gesucht. Die 19-jährige Studentin aus Wien hatte nach der Scheidung ihrer Eltern viel Stress zu Hause. Zusammengenommen mit dem Druck im Studium ist ihr dieser irgendwann über den Kopf gewachsen: „Ich war mir gar nicht sicher, ob eine psychologische Beratung das Richtige für mich ist. Ich hatte nur das Gefühl, mit jemandem Außenstehenden reden zu müssen. Also bin einfach mal hingegangen. Einige meiner Freunde haben mich dafür komisch angeguckt, aber ich glaube sehr vielen Studenten würde es gut tun, ihre Hemmschwelle vor Psychologen abzulegen und die angebotene Hilfe einfach mal auszuprobieren. Mir hat das auf jeden Fall sehr geholfen, meine Probleme zu reflektieren."

Vanessa H. hat den Schritt zum Psychologen auf Grund ihrer nächtlichen Angstattacken auch getan. „Es hat mich enorme Überwindung gekostet, Hilfe anzunehmen. In der Uni, wo alle auf Leistung und Erfolg aus sind, ist es eben nicht einfach, auch Schwächen zuzugeben. Aber seitdem ich offen über meine Versagensängste rede, kann ich schon viel besser mit ihnen umgehen, und ich bin mir sicher, auch die letzten Panikanfälle früher oder später in den Griff zu bekommen."

Psychologische Beratungsstelle in Lübeck

Das Studentenwerk bietet zweimal die Woche kostenlose Beratungen an der Uni Lübeck an. Mehr Informationen unter
http://www.mu-luebeck.de/studium/ssc/soziales/psychberatung.php

Technik **Der BGH urteilt über die Nutzung fremder offener Netzwerke und verpflichtet private Inhaber von drahtlosen Netzwerken zu umfassenden Sicherheitsvorkehrungen**

Kein Internet in der Fußgängerzone?

von Ronny Bergmann

Die heutige Verbreitung von drahtlosen Netzwerken (wireless local area networks, kurz: WLANs) zusammen mit ihrer inzwischen einfachen Nutzung bringt viele Vorteile mit sich:

an einem Sommertag mal nicht im Büro sitzen und arbeiten, sondern in einem Café um die Ecke aus dem Urlaub von dem letzten Ausflug im eigenen Blog berichten oder einfach unterwegs bei Bekannten E-Mails abfragen können. Für eine eilige Orientierung kurz in OpenStreetMap auf die Karte schauen oder in der Fußgängerzone kurz etwas bei Wikipedia nachschlagen, sind ebenfalls nette Vorzüge freier Datennetze, wenn man unterwegs auf ein offenes WLAN trifft.

Drahtlose Netzwerke werden dabei zu einer Infrastruktur, die – ähnlich den Straßen, wenn man die Analogie zur „Datenautobahn" verwendet – von den Menschen genutzt wird. Diese Analogie trifft zwar in vielen technischen Details nicht zu, für einige Vergleiche ist sie allerdings ganz nützlich.

Der Bundesgerichtshof hat nun im Urteil vom 12. Mai entschieden, dass das eigene WLAN durch „angemessene Sicherungsmaßnahmen vor der Gefahr [davor] geschützt ist, von unberechtigten Dritten zur Begehung von Urheberrechtsverletzungen missbraucht zu werden." In dem verhandelten Fall hatte ein Unbekannter ein WLAN genutzt, um einen Musiktitel im Internet anzubieten – wahrscheinlich in einer Tauschbörse –, während der Inhaber im Urlaub war. Von einer Haftung als Täter wurde der Beklagte freigesprochen, allerdings unterliegt er der sogenannten Störerhaftung; er muss also das WLAN zukünftig schützen, dem Kläger steht die auf Erstattung der Abmahnkosten (jedoch max. 100 €) zu, jedoch keine Klage auf Schadenersatz.

Zusätzlich hebt der BGH hervor, dass es nicht genügt, die Standardeinstellungen des Routers unverändert zu lassen, man muss zusätzlich ein persönliches, ausreichend langes Passwort verwenden.

Praktisch bedeutet dies, dass ältere Verfahren wie WEP (Web Equivalent Privacy) nicht verwendet werden sollten, denn WEP kann – wie auch WPA (Wi-Fi Protected Access) – durch einen Angriff in teilweise unter einer Minute überwunden werden. Standardmäßig werden heutige WLAN-Router der Telekommunikationsanbieter aber auch schon mit voreingerichtetem WPA2, dem Nachfolger von WPA, ausgeliefert. Auch das lässt sich bei kurzem oder einem üblichen Standardpasswort schnell überwinden, sorgt aber ansonsten auch für eine verschlüsselte Verbindung. Es werden also keine Daten im Klartext (quasi direkt zum Mitlesen) versandt. Zusätzlich haben heute ausgelieferte Router ein recht langes Passwort vorgegeben, das auf der Unterseite notiert ist. Ob das schon persönllich genug ist, ist nicht ganz klar. Wirklich betroffen sind hier also ältere Geräte, auf denen die geforderte Sicherung gar nicht möglich ist.

Neben diesen Auswirkungen auf das eigene WLAN zu Hause sind die Folgen eventuell viel weitreichender: In Cafés und Bibliotheken gibt es inzwischen häufig offene Netzwerke für all diejenigen, die mit ihrem Laptop oder Smartphones dort auch das Internet benutzen wollen. Für diese offenen Netze schafft das Urteil den bisherigen Informationen aus der Pressemitteilung nach keine Klarheit. Der einzig sichere Weg eines Geschäftes, das ein drahtloses Netzwerk für seine Kunden anbietet, ist wahrscheinlich, deren Daten aufzunehmen und den Zeitraum zu notieren, in dem sie da waren. Das grenzt dann zumindest die möglichen Nutzer zu einer Zeit ein. Neben der



Frage, ob dieser Aufwand nicht schon zu groß ist, bleibt weiterhin offen, wessen Geschäftsinteressen dabei überwiegen, diejenigen der Musikindustrie oder diejenigen der Anbieter öffentlicher Netze, so Jürgen Neumann in der ZEIT.

Größere Folgen hat das Urteil jedoch in der „digitalen Nachbarschaftshilfe“: Viele möchten gestrandeten Nomaden der digitalen Welt Hilfe anbieten, sei es zum Abfragen von E-Mails in einer fremden Stadt, zur Orientierung auf einer Karte oder zur Planung des Urlaubstages. Dazu könnte ja jeder ein klein wenig seines Internet-Anschlusses zur Verfügung stellen, so dass die eigenen Aktivitäten nicht darunter leiden, und so helfen. Das ist rein rechtlich nun nicht mehr möglich, ein Schutz des eigenen WLANs ist nun notwendig. Man darf die Daten anderer im eigenen Netzwerk nicht protokollieren und kann somit gar nicht der Pflicht nachkommen, die notwendig wäre, um anderen ein drahtloses Netz anzubieten. Auf der eigenen Straße darf man nur noch selbst fahren.

Noch stärker betroffen ist jedoch die Freifunk-Community. Ziel der Freifunk-Projekte ist es, ein freies drahtloses Netzwerk in einer Stadt oder einer Gegend zu etablieren, indem viele Benutzer ihre eigenen WLAN-Router zu einem große Netzwerk verbinden und in diesem großen Netzwerk dann Dienste anbieten, wie etwa Internet. In Lübeck begann 2008 die MetaMeute mit Freifunk Lübeck und hat bereits eine Kooperation mit Karstadt begonnen. Es sei in der gesamten Freifunk-Bewegung längst nicht klar, wie ein solches offenes, nichtkommerzielles Netzwerk rechtlich stehe, so Linus, Mitinitiator von Freifunk Lübeck. Helfende und Interessierte werden allerdings durch das Urteil verunsichert, denn eine Interpretation ist, dass jeder für seinen Router und eventuell bereitgestelltes Internet verant-



Leere Fußgängerzone wie vor dem Krieg: Ohne Internet. Foto: Hellebardius/flickr.com

wortlich ist, obwohl das nur ein kleiner Teil des gesamten Freifunk-Netzes ist. Das sieht auch der Rest der Community so, die sich gerade Mitte Mai in Berlin auf dem Wireless Community Weekend getroffen hatten. Eine dort viel diskutierte Fragestellung war außerdem, ob ein anonymer Internetzugang überhaupt noch gestattet bleibt.

Zwar sind per UTMS auch für Mobiltelefone inzwischen Internetzugänge erschwinglich und auch darüber ließe sich ein Computer mit dem Internet verbinden. In der Spezifikation sind dabei theoretisch Geschwindigkeiten möglich, die an die weit verbreiteten drahtlosen Netzwerke herankommen: 10mBit/s im 811.2b gegenüber 7.2mBit/s im UTMS mit HSDPA. Praktisch bietet jedoch nicht jeder Anbieter HSDPA an; vor allem jedoch wird diese Geschwindigkeit in Ballungszentren zwischen allen Nutzern in Reichweite eines Funkturmes zumindest teilweise aufgeteilt. Dadurch ist für normale Internet-Inhalte – über das mobile Angebot für Smartphones hinaus – in der praktischen Nutzung jedoch eine UTMS-Verbindung zu langsam. Davon abgesehen bleiben auch viele andere Möglichkeiten im Internet weitestgehend anonym zu agieren, etwa im TOR-Netzwerk. Das Urteil schließt mit seinem Misstrauen der allgemeinen Netzkultur gegenüber wohl vorerst die freie Infrastruktur von drahtlosen Netzwerken. Das führt eher zu einem Rück-, denn zu einem Fortschritt im Umgang mit neuen Techniken und der Medienkompetenz. Die Ursache liegt lediglich im rückständigen Umgang mit digitalen Inhalten und dem Beharren auf veralteten Geschäftsmodellen einiger Weniger. Hier ist ein freierer Umgang mit moderner Infrastruktur wünschenswert, der die Chancen der aktuellen Technologie nutzt und diese nicht weiter und weiter beschränkt.



Grabungen in die Frügeschichte Lübecks. Foto Lukas Ruge

Gründerviertel Die Geheimnisse um die Gründung Lübecks werden in einer groß angelegten Grabung von Archäologen freigelegt.

Von der Neuzeit direkt ins Mittelalter

von Lukas Ruge

Unter dem Asphalt des ehemaligen Parkplatzes zwischen der Braunstraße und der Fischstraße beginnt das Mittelalter. Heiko Kräling zeigt auf Backsteine, die direkt unter der ehemaligen Straßendecke liegen; sie gehören zu mittelalterlichen Kellern. Zwei Gebäude haben hier gestanden, wo nun ein großes, weißes Zelt die Grabung vor Wind und Wetter schützt. Häuser aus Backstein, Hausnummer 30 und 32. Es ist das Gründerviertel von Lübeck, einige Meter nach Westen, an der Untertrave, befand sich der Hafen, den Hügel hinauf die Marienkirche, nicht in ihrer heutigen Gestalt, aber sicher schon ein imposantes Gebäude. Händler und Kaufleute wohnten hier vor 800 Jahren und haben ihre Spuren hinterlassen.

Unter den Steinmauern finden sich auch Holzwände und die Überreste eines Kellers der noch älter ist. Das Holzhaus aus dem zwölften Jahrhundert ist derzeit eine der spannendsten Entdeckungen der Forscher.

Hinter den Gebäuden finden die Archäologen Hinterhöfe, in ihnen große Steinkreise, die der Laie sofort als Brunnen identifizieren würde, tatsächlich handelt es sich um die Auffangräume mittelalterlicher Toiletten, sogenannte Kloaken. Kleine Klohäuser, gleichzeitig auch Aufbewahrungsschuppen, standen in den Hinterhöfen. Eine Toilette im Hinterhof ist eigentlich keine Sensation, wären nicht Objekte, die dort hineingeworfen wurden, durch das Versinken in den Fäkalien außergewöhnlich gut erhalten. Am Welttoilettentag, am 19. November, bieten die Archäologen Sonderführungen an. Ein solches Loch reichte dann meist für mehrere Generationen, danach wurden sie entweder entleert oder es wurde ein neues gegraben. In den Hinterhöfen finden sich eine ganze Reihe an solchen Kloaken.

Es sind nicht irgendwelche Häuser, nicht einmal irgendwelche Häuser des Lübecker Gründerviertels. Aus Versicherungspapieren

und anderen Dokumenten geht hervor, dass die Grundstücke dem Vater von Hinrich Paternostermacher gehörten, der seinen Namen mit einem Aufstand 1384 gegen den Rat der Stadt Lübeck in den Geschichtsbüchern verewigte. Paternostermacher waren, wie ihr Name sagt, mit der Erstellung von Rosenkränzen beschäftigt, solche Bernsteinperlen wurden in den Toilettengruben gefunden und untermauern die Vermutung. Hinrich wird im Garten hinter diesen Häusern als Kind gespielt haben. Nach dem missglückten Aufstand wurde er nach seinem Selbstmord symbolisch hingerichtet.

Der Bereich zwischen Marienkirche und Untertrave war bei den Bombenangriffen auf Lübeck 1942 erheblich getroffen worden, so dass er in den fünfziger Jahren neu bebaut wurde. Schon lange hatte die Stadt gehofft, die dort entstandenen Schulen und Gebäude zu ersetzen, doch das Geld war knapp. Mit dem Konjunkturpaket II erhielt Lübeck 11,6 Millionen Euro für die Archäologie, von denen über neun Millionen in das Projekt Gründerviertel, welches die 9000 Quadratmeter Grabung zwischen Alfstraße und Braunstraße um das Internationale Studierendenwohnheim umfasst, fließen. Dabei sei der Abriss der zwei Schulen und der anderen Gebäude besonders teuer. Mit den verbleibenden Mitteln wollen die Archäologen nun bis in das Jahr 1143, und vielleicht sogar weiter zurück, graben.

Es ist die größte Ausgrabung in Lübecks ältestem und archäologisch bedeutsamsten Viertel, auch deshalb ein wichtiges Projekt für Lübecks obersten Archäologen Professor Dr. Manfred Gläser und seine Mitarbeiter vom Bereich Archäologie und Denkmalpflege Lübeck, die nun ein Stück UNESCO Weltkulturerbe freilegen. Denn nicht nur die gotischen Gebäude oberhalb der Straße wurden 1987 mit dem gesamten Stadtkern Lübecks mit diesem Titel belegt, auch Lübecks unterirdisches Erbe.

Um diese Arbeit erledigen zu können, wurden eine Reihe befristeter Stellen geschaffen, darunter in den Bereichen Grabungsleitung, Fotografie, Grafik, Restaurierung, Fundbergung, Inventarisierung und Archäo-Informatik.

Heiko Kräling ist ein solcher Archäoinformatiker und die detaillierte Dokumentation aller Funde und ihre Auswertung fallen in seinen Aufgabenbereich. Studiert hat er Vor- und Frühgeschichte in Marburg, ist also eigentlich Archäologe. Berührungsängste mit der Technologie hat er aber, anders als viele in seinem Fachbereich, nie gehabt. In verschiedenen Grabungen hat er sich das technische Wissen zugelegt, das ihn zum idealen Kandidaten für die Stelle in Lübeck machte. Denn erstmals wird in Lübeck diese Grabung nicht analog sondern digital vermessen und dokumentiert. Mit Hilfe von Lasermessgeräten, ähnlich denen, die jeder aus der Straßenvermessung kennt, wird die Grabung Schicht für Schicht vermessen. Detaillierte Fotos werden am Computer aneinander gefügt und mit den Messdaten verknüpft. So entsteht eine genaue Dokumentation. In einer speziell entwickelten Datenbank werden dazu alle Informationen abgespeichert. So kann jeder Fund genau einer Grabungsschicht und naheliegenden anderen Objekten zugeordnet werden.

Die Forscher werden unter den Augen der Öffentlichkeit arbeiten müssen. Das Gelände wird touristisch vermarktet. Immer Montags finden Führungen statt, für die man sich Karten im Rathaus abholen kann. Wer jetzt interessiert ist, muss sich leider gedulden: Zur Überraschung aller, auch der Archäologen, sind die Karten schon langfristig vergriffen.

2013 wird die Grabung ihr Ende finden und ein modernes Wohnviertel soll dort entstehen. Einiges mag in den Kellern erhalten bleiben, aber vieles wird verschwinden, schon deshalb ist die ausführliche Dokumentation so notwendig. Die Nachbereitung der Informationen sei noch keine beschlossene Sache. Finanzierungsanträge zur Auswertung der Grabungsergebnisse, sagt Heiko Kräling, wird es sicherlich geben, auch mit gewisser Aussicht auf Erfolg, aber immerhin wird alles dokumentiert.

Interaktionsdesign **Donald A. Norman: The Design of Everyday Things**

„We are surrounded by objects of desire, not objects of use“

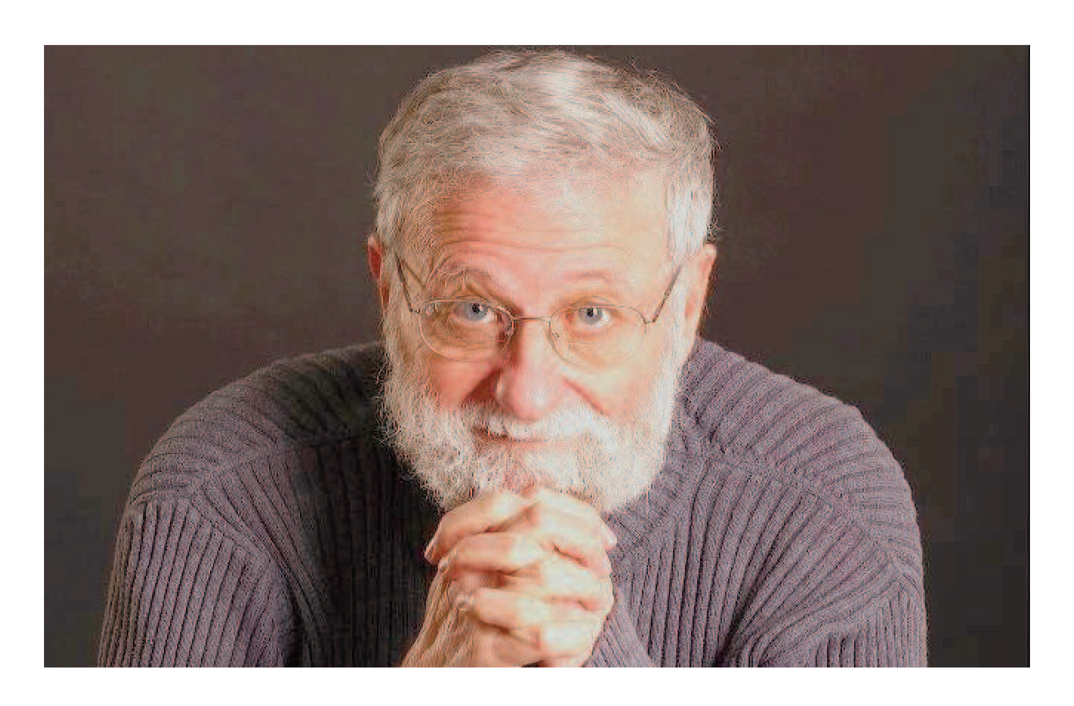
von Philipp Bohnenstengel

Im Laufe seines Studentenlebens wird man mit so mancher Literaturempfehlung versorgt. Eine davon habe ich mir nun zu Gemüte geführt, wenn auch mit reichlich Verzögerung: Von der ersten kurzen Erwähnung in der „Einführung in die Medieninformatik“ bis zum Kauf, motiviert durch die ansonsten unmotivierende „Interaktionsdesign“-Vorlesung, verging über ein Jahr und auch dann stand das Buch noch für eine weitere Sonnenumrundung im Regal. Hätte ich es mal früher gelesen, denn viele der Erkenntnisse, die man Semester für Semester versuchte, uns nahe zu bringen, sind hier auf den Punkt gebracht oder haben hier gar ihren Ursprung.

Das Titelbild, die „Kaffeekanne für Masochisten“ des Künstlers Jacques Carelman, bei der Henkel und Tülle auf der selben Seite sind, werden viele schon einmal gesehen haben, spätestens wenn Prof. Herczeg den Begriff „Gebrauchstauglichkeit“ predigt. Auch die sogenannten „gulfs of execution and evaluation“ und deren Überbrückung unter Betrachtung der „seven stages of action“ entstammen diesem Buch. Nicht zuletzt spielen mentale Modelle eine Rolle, allerdings ohne verschachtelte Klammerkonstruktionen.

The Psychology of Bookstores

Donald Norman ist lebendige Interdisziplinarität. Er hat in Informatik und Psychologie geforscht und beschäftigt sich folgerichtig mit dem Feld der Kognitionswissenschaft. „The Design of Everyday Things“ hieß ursprünglich „The Psychology of Everyday Things“. Letzteres hat nicht nur die schönere Kurzform („POET“), sondern trifft meiner Meinung nach auch mehr den Inhalt des Buches: Norman beleuchtet die verschiedenen Ebenen, auf denen die menschliche Wahrnehmung



Ein wacher Blick auf die Dinge des Alltags Foto: Peter Belanger

und Psyche und die Gestaltung von Alltagsgegenständen disharmonieren können. Erst gegen Ende des Buches wendet er sich direkt an Produktdesigner, prägt den Begriff des „User-Centered Design“, mit dem die zuvor aufgezeigten Klippen umschifft werden sollen.

Der Grund für die Umbenennung ist, was Norman selbst „a lesson in design“ nennt: Mit „Psychology“ im Titel landete das Buch bei den Händlern in der entsprechenden Abteilung, in welcher die dort verkehrenden Kunden nichts damit anzufangen wussten und wo diejenigen, an die es gerichtet war, nicht suchten. Norman bekennt sich schuldig, beim „Design“ des Buchtitels seine eigenen Regeln nicht befolgt zu haben.

Fußnoten von Fußnoten

Es braucht übrigens niemand vor der Lektüre dieses Buches zurückzuschrecken, weil er mit Psychologie oder Design nichts anfangen kann. Durch seinen Aufbau eignet sich „DOET“ sowohl zum Schmökern als auch dazu, in kleinen Häppchen gelesen zu werden. Passagen, in denen Norman Zusammenhänge präzise darlegt und analysiert, wechseln sich, auch typografisch abgehoben, mit Abschnitten ab, in denen er zur Veranschaulichung Situationen schildert, die er oder Freunde und Kollegen erlebt haben, seine persönliche Meinung äußert oder sich auch mal direkt an den Leser richtet.

Dabei kommt auch der Humor nicht zu kurz; immer wieder kann man das Augenzwinkern zwischen den Zeilen erkennen und auch den einen oder anderen scharfzüngigen Kommentar konnte sich Norman wohl nicht verkneifen. Als er auf das Thema Hypertext zu sprechen kommt, beginnt er gar mit dem Medium Buch zu spielen. Er beschreibt, wie Fußnoten und unterschiedlich formatierter Text bereits manche Aspekte von Hypertext innerhalb von Büchern darstellen. In einer

Fußnote dazu entschuldigt er sich dafür, dem unterschiedlichen Wissenstand seiner Leser zum Thema Hypertext nicht Rechnung zu tragen, dies wäre innerhalb eines Hypertextes viel einfacher. Um auch diese Aussage noch zu kommentieren, gehen ihm fast die Mittel aus: „Viva hypertext! (At this point I need a footnote to this note, but that isn't allowed, my publisher tells me. So, into contrasting text.)“

Zeichen der Zeit, oder auch nicht

Hypertext kennt doch praktisch jeder! Ja, heute vielleicht, in der Wunderwelt des allgegenwärtigen Netzes. Doch man sollte nicht vergessen, dass „DOET“ vor über 20 Jahren geschrieben wurde. Im Grunde sind nicht die seitdem geschehenen Veränderungen in der Welt das Erstaunliche, sondern, wie viele der bereits damals von Norman aufgezeigten Dinge immer noch unverändert sind. Viele der Beispiele sind zeitlos.

Wenn man über das Mapping von Lichtschaltern auf Lichtquellen liest, hat man sogleich jemanden bei dem Versuch, eine gewünschte Beleuchtung im Audimax herzustellen, vor Augen. Probieren geht immer über Studieren. Auch bei Projektionsgeräten hat sich zwar die Technik vom Diaprojektor zum Computer mit angeschlossenem Beamer gewandelt, das Prozedere ist jedoch das gleiche geblieben. Die Situation bei einem abendlichen Industrievortrag neulich, als drei Hochschulangehörige, davon zwei gestandene Professoren, und der Vortragende selbst über eine Viertelstunde benötigten, um die gewünschten Inhalte auf die Wand zu bringen, steht fast genau so im Buch.

Manche Dinge sollten allerdings auch besser so bleiben, wie sie sind. Wer sie nicht kennt, der bekommt eine Abhandlung der Geschichte der Tastatur spendiert, von der mechanisch motivierten Anordnung der Buchstaben bis zu den allesamt zum Scheitern verurteilten Versuchen, ein „vernünftiges“ neues Layout zu etablieren.

Modern Everyday Things

Doch das sind schon die komplexeren Beispiele. Bewusst hat sich Norman mit den simplen Alltagsgegenständen beschäftigt, mit Türen, Wasserhähnen, Stiften und Lego-Steinen. Er zeigt auf, wie viel Überlegung bereits oder gerade in den einfachen Dingen steckt, die nahezu perfekt funktionieren, wie wenig davon fehlen muss, sodass ernste Probleme entstehen. Immer wieder mahnt er an, dass die damals noch in den Kinderschuhen steckende Computertechnik alle Möglichkeiten bietet, die aufgezeigten Methoden anzuwenden und einfach funktionierende Interaktion zu erschaffen, man müsse die Chance nur richtig nutzen.

Norman zeigt sich auch als Visionär. Die Dinge, die er sich unter den Computern und der Infomationswelt der Zukunft vorstellt, kommen modernen Smartphones und dem World Wide Web ziemlich nahe. Derart komplexe Geräte und Konzepte sind heute „Everyday Things“ geworden, obwohl sie in der Bedienung lange nicht perfekt sind. Wohl auch deshalb beabsichtigt Norman, wie er auf seiner Homepage verkündet, sobald er Zeit dafür hat, „DOET“ eine Auffrischung zu spendieren, mit neuen zeitlosen Beispielen für die nächsten Jahrzehnte. Ich freue mich drauf.

Info

Donald A. Norman, The Design of Everyday Things;
Basic Books, New York; Taschenbuch,
257 Seiten, ca. 12,00 Euro.



Tick, Tack! Foto: freerangestock.com

Deadline Juni

07.06.2010: Astro-Abend der astronomischen Gesellschaft Lübeck
08.06.2010 ScieTalk, der erste kostenlose studentische Wissenschaftskongress Deutschlands findet in Heidelberg zum Thema „Biomedical Sciences – How cutting-edge Methods lead to Breakthroughs in Therapy“ statt.
08.06.2010 Konzert mit dem Klzmer Trio Krakow im Kulturforum Burgkloster ab 19:30 Uhr
08.06.632 Mohammed, der Begründer des Islam, stirbt im Alter von 61 Jahren in Medina.
09.06.2010 Vortrag der BTS: Protein-Profiling des kolorektalen Karzinoms von Timo Gemoll im V2 von 17:30 Uhr–19:00 Uhr
09.06.2010 4. Univision mit Posterpräsentation von der medizinischen Fakultät in St. Petri.
09.06.2010 Die Vagina-Monolge im Theater Combinale ab 19:30 Uhr
10.06.2010 Sommerfest der Universität zu Lübeck
10.06.2010 Literarisches Colloquium: Drittes Reich. Ab 19:00 Uhr im Günter-Grass-Haus
10.06.2010 Die Pop Symphomics spielen im Schuppen 9 ab 20:00 Uhr
11.06.2010 Die Fußballweltmeisterschaft beginnt mit dem Spiel Südafrika gegen Mexiko in Südafrika
11.06.2010 Keinohrhasen im Theaterschiff Lübeck ab 20:00 Uhr
12.06.2010 Hochschulsportfest
13.06.2010 Die Popsymphonics spielen ab 15:00 Uhr im Audimax
13.06.2010 Deutsches WM-Spiel gegen Australien im Audimax ab 20:00 Uhr
13.06.1983 Motorola stellt mit dem DynaTAC 8000X das erste kommerzielle Mobiltelefon vor
14.06.1800 Uraufführung des Trauerspiels

„Maria Stuart“ von Friedrich Schiller in Weimar
14.06.2010 Weltblutspendetag
16.06.1900 In Lübeck wird in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. der Elbe-Trave-Kanal eingeweiht, der heute heute Elbe-Lübeck-Kanal heißt
17.06.2010 Bildungsstreik-Demo in Lübeck
17.06.2010 Literarisches Colloquium: Geschichte und Geschichten der Bundesrepublik. Ab 19:00 Uhr im Günter-Grass-Haus
17.06.2010 REIMBAR – Freestyle-Session im Burgtor (ab 20:00 Uhr)
18.06.2010 Hurricane Festival beginnt
18.06.2010 WM-Spiel mit deutscher Beteiligung im Audimax übertragen
19.06.2010 Sommerfest der Musikhochschule Lübeck
19.06.1999 Veröffentlichung des Computerspiels Counter-Strike, eines der meistgespielten Online-Actionspiele
20.06.1840 Samuel F. B. Morse erhält das US-Patent auf den von ihm erfundenen Schreibtelegrafen
21.06.2010 Sommersonnenwende
22.06.2010 Gremienwahlen an der Uni Lübeck
22.06.2010 100. Geburtstag des Bauingenieurs und Erfinders Konrad Zuse (†1995), der 1941 mit der Zuse Z3 den ersten Computer der Welt baute
23.06.1912 Der Mathematiker und Kryptoanalytiker Alan Turing wird in London geboren
23.06.2010 Wise Guys in der MuK
23.06.2010 WM-Spiel mit deutscher Beteiligung wird im Audimax übertragen
23.06.2010 Gremienwahlen an der Uni Lübeck
23.06.2010 „Das Leben und Wirken des Erfinders des Computers“ im Rahmen des Lübecker Informatik-Colloquium 17:00 Uhr ct im Seminarraum 2/3 Gebäude 64
24.06.2010 Wise Guys in der MuK
24.06.2010 Gremienwahlen an der Uni Lübeck
24.06.2010 Literarisches Colloquium: Geschichte und Geschichten. Die DDR. Ab 19:00 Uhr im Günter-Grass-Haus
25.06.2010 Tag der Architektur
25.06.2010 1. Todestag von Michael Jackson und Farrah Fawcett
26.06.2010 200. Todestag des Papierfabrikanten Joseph Michel Montgolfier, der gemeinsam mit seinem Bruder Jacques Étienne den Heißluftballon erfand
27.06.2010 Siebenschläfertag
Ab 26.06.2010 Auf der Freilichtbühne Lübeck wird der kleine Wikinger aufgeführt (bis 5. September)
27.06.2010 Janosch in Lübeck: Abschlussveranstaltung ab 15:00 Uhr im Günter Grass Haus
29.06.1900 In Stockholm wird die Nobelstiftung gegründet, die verschiedene Aufgaben um die Vergabe der Nobelpreise wahrnimmt
30.06.2010 In diesem Jahr findet keine Schaltsekunde statt.
01.07.2010 Literarisches Colloquium: Wendezeit und Berliner Republik ab 19:00 Uhr im Günter Grass Haus
01.07.2010 REIMBAR – Freestyle-Session im Burgtor (ab 20:00 Uhr)
01.07.1890 Die Insel Helgoland wird mit dem Vertrag zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland deutsches Staatsgebiet
01.07.1650 In Leipzig erscheinen die erste als moderne Tageszeitung geltenden „einkommenden Zeitungen“
02.07.2010 Sommerfest des Studentendorfs Lübeck ab 15:00 Uhr
03.07.1880 Thomas Edison gründet das Magazin Science.
04.07.2010 Independence Day
04.07.2010 Sonntagsvorlesung: Melancholie in der künstlerischen Darstellung (Prof. Dr. med. Fritz Hohagen, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie) im Rathaus ab 11:30 Uhr.
07.07.2010 Das StudentenPACK für Juli erscheint

Gut gesagt

Oh Harry

von Armin Mir Mohi Sefat

Mach wie du meinst, und fühl dich frei
Sauftour'n mit den Buren, Prasserei
Ey alles cool, mach wie du willst
Geh betrügen und lügen in der BILD
Ey glaub dem Nonnemacher! Druck Geld
Schließ die Uni, das ist was dir gefällt
Geh los und verkauf dein Land Mann
Sieh es sterben und schau weg Mann

Oh Harry! Aber hast du kein Gewissen
Oh Harry! Ja, dann kannst du dich verpissen!
Oh Harry! Ist dein Bundesland noch so pleite
Oh Harry! Es gibt keinen Grund für so ne Scheiße…

… einen dank an Jan Delay für diese Steilvorlage!

Leute, Leute! Da machste nen Streifen mit. Es kommt einem fast schon so vor, als gäbe es kein anderes Thema mehr an der Uni… zu Recht. Also ganz im Ernst, ich bin auch schon ziemlich emotional.

In den letzten Jahren habe ich schon die eine oder andere Entscheidung gegen Lübeck mitbekommen. Es hat schon was von einem permanentem Psychoterror, der uns Lübecker mehr und mehr zermürben soll. Doch ich hoffe, wir bleiben standhaft.

Gestern hat mir Benedikt den neusten Plan unseres Oberbauern offenbart. Zurück zum Schwellenland…*Pardon* Flächenland!

Jeder Haushalt bekommt von Harry persönlich einen Trecker vor die Tür gefahren und Kubicki bringt noch zehn Schweine vorbei. Mit über 700.000 Bauernhöfen sind wir dann gewappnet, unseren Kindern eine ertragreiche Zukunft zu ermöglichen. Kiel bleibt von dem Plan natürlich verschont. Dort wird der Flughafen ausgebaut, ein neues Fußballstadion gebaut, eine Transrapidstrecke nach Laboe eingerichtet und der Landtag vergoldet.

Benedikt vergleicht Kiel gerne mit der hässlichen Tochter eines Multimilliardärs. Egal was man sich einfallen lässt und wie viel man reinsteckt, attraktiver wird sie einfach nicht…

Und was bedeutet das ganze jetzt für mich?!

Auswandern… das hatte ich ja schon zu Beginn der Legislaturperiode vor. Doch Benedikt sagte mir damals noch (Zitat) „…man sollte Politik ja nicht an Personalien, sondern an Inhalten messen." Gut…. Jetzt haben wir die „Inhalte" und dann kann ich doch beruhigt auswandern, oder?! Vielleicht nicht gleich nach Kalifornien aber zunächst nach Hamburg. Oder Süddeutschland? Ich denke Harrys Masterplan wird Lübeck und die gesamte Region austrocknen.

Was hält uns denn noch hier?! Der Strand? Für den müssen wir in Mecklenburg-Vorpommern wenigstens keine Gebühr bezahlen! Aber das kommt eben dabei raus, wenn man Bauern wählt. Und in zehn Jahren werden uns die Lübecker Kinder mit großen Augen anschauen und fragen:

Wo fing das an, was ist passiert.
Habt ihr denn nicht für uns rebelliert?
Was hat uns bloß, was hat uns bloß,
Was hat uns bloß so ruiniert?

Lübeck kämpft für seine UNI

16. JUNI

DEMO
15:00 Uhr
Hauptbahnhof Kiel

www.luebeck-kaempft.de